Summary

Gemeindeübergreifende Zusammenarbeit.

Kooperation oder Fusion? Bestandsaufnahme und Ansätze.

1. Es gibt wissenschaftlich unterlegt keine nachweisbar optimalen Gemeindegrößen.

2. Gemeinden unter 250 Einwohner und über 10.000 Einwohner zeigen signifikant höhere Pro-Kopf-Ausgaben. Bei Gemeindegrößen dazwischen sind diese etwa gleich hoch. Damit stellt sich die Frage nach dem tatsächlichen Potential für Fusionen.

3. Größere Gemeindegrößen verursachen also wiederum höhere Pro-Kopf-Ausgaben (vermehrte Bürokratie, Präferenzverletzungen, Externalitäten).

6. Bei Kleinstgemeinden sind die Pro-Kopf-Ausgaben österreichweit sehr heterogen. Es gibt solche, die weit unter dem Pro-Kopf-Ausgaben-Durchschnitt größerer Gemeinden liegen. Es gilt also auch dort jeden Fall einzeln zu betrachten. Ländlich strukturierte Streusiedlungen rücken geografisch durch eine Fusion nicht näher zusammen - somit bleiben die Kosten für Infrastruktur auch nach einer Fusion gleich hoch.

7. Finanzökonomische Modelle zeigen in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl einen idealtypischen U-förmigen Durchschnittskostenverlauf für kommunale Dienstleistungen. Ab einer bestimmten Einwohnerzahl steigen die Durchschnittskosten wieder an. Wesentlich ist jedoch, dass unterschiedliche kommunale Leistungsangebote auch unterschiedliche optimale Einwohnerzahlen bedingen.

8. Mit anderen Worten, die optimale Angebotsgröße für ein öffentliches Nahverkehrssystem ÖPNV ist nur zufällig gleich der optimalen Angebotsgröße für einen Schulverwaltungsbezirk oder das Abfallentsorgungssystem.
   So scheint es sinnvoll, nicht sämtliche kommunale Dienstleistungen in einen Topf zu werfen - dies würde der Fusion entsprechen - sondern jede Dienstleistung individuell zu prüfen. Diese Überlegungen würden daher die Variante "Interkommunale Zusammenarbeit" durchaus bevorzugen!

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Summary (2)

6. Es kann nur bedingt auf die Erfahrungen anderer Länder zurückgegriffen werden, da sich die Aufgabenverteilung auf verschiedenen Staatsebenen in den meisten Fällen beträchtlich von der Aufgabenverteilung in Österreich unterscheidet. Dies gilt auch speziell für die immer wieder als positives Beispiel für Gemeindefusionen hervorgehobene Schweiz. Dort muss vor allem auch auf den Druck von oben (Kantone) verwiesen werden, welcher dann in letzter Konsequenz zu Fusionen führt. Vor allem aber sind die Aufgaben und die Rahmenbedingungen (z. B. Steuerautonomie der Gemeinden) nicht vergleichbar. Die Ergebnisse in der Schweiz zeigen: "Die Zusammenschlüsse führten meist zu einer höheren Dienstleistungsqualität und -quantität." Jedoch - "In rund der Hälfte der untersuchten Gemeinden stieg die Verschuldung infolge neuer Investitionen innerhalb von fünf Jahren nach der Fusion sogar an."

7. Das soziale Kapital der Gemeinden ist schwer rechenbar und quantifizierbar und findet daher in den finanzökonomischen Berechnungen auch nur schwer seinen Niederschlag. Das ist ein gewichtiger Kritikpunkt (Zentralismus lässt sich vordergründig immer leichter rechnen als Föderalismus - ob dann aber tatsächlich alle wirksamen Faktoren erfasst sind, ist eine andere Frage). Gerade das soziale Kapital ist jedoch in kleineren Gemeinden essentiell und Grundlage unseres pluralistischen Systems sowie einer funktionierenden und sozialen Gesellschaft.

8. Zusammenfassend zeigt sich,

- dass die hohen Erwartungen in die Einspar- und Effizienzeffekte von Gemeindezusammenschlüssen nur bedingt erfüllt werden.

- Einsparungen und Effizienzgewinne durch Gemeindefusionen sind keineswegs sicher.

- Gebietsreformen sollten daher nicht als Patentlösung zur Verringerung finanzieller Probleme angesehen werden.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Summary (3)

ISK Umsetzungsmodelle zur gemeindeübergreifende bzw. regionale Zusammenarbeit | Gemeindekooperationen

a. Das S5-Programm, welches in Zusammenarbeit mit dem Vorarlberger Gemeindeverband entwickelt wurde und zur Entwicklung und Qualifizierung von standorteffizienten Regionen dient.

b. Das PSG (Projekt- und Strukturentwicklungsgenossenschaft)-Modell - welches in Abstimmung mit dem Vorarlberger Gemeindeverband und in Kooperation mit Raiffeisen abgewickelt wird und nun in Zusammenarbeit mit dem Regionalmanagement Vorarlberg zur Umsetzung von interkommunalen Wirtschaftsregionen führen soll (Pilot: Leiblachtal).

c. Das K-6-Modell. Ein schlankes Vorgehensmodell zur Identifizierung und zur nachhaltigen Organisation von interkommunaler Zusammenarbeit. (Läuft derzeit in Kooperation mit dem Regionalmanagement Vorarlberg als Pilot im Leiblachtal**.)**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Referent

DI Dr. Gerald Mathis

Gerald Mathis ist Vorstand des ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung in Dornbirn.

Er lehrt an der Fachhochschule Vorarlberg und ist Leiter des internationalen Hochschullehrganges für Standort- und Regionalmanagement in Kooperation mit der Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz, der Universität Liechtenstein und der Hochschule Kempten.
Gastdozent an der Universität Graz und an der FH Campus Wien sowie am College of Economics and Management Bratislava

Gerald Mathis berät auf internationaler Ebene Länder, Regionen und Kommunen zu Fragen der Standort-, Wirtschafts-, Regional- und Kommunalentwicklung.

Er ist Autor zahlreicher Publikationen und des Buches „Standortsoziologie. Der Einfluss von Denk- und Wertehaltungen auf die Wirtschafts- und Innovationskraft von Standorten“ (ISBN: 3-85298-129-8).

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des öffentlichen Vortrages, bleiben dem Autor vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Autors oder des ISK Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung ausgeschlossen ist.

© 2012 Gerald Mathis

INSTITUT FÜR
STANDORT-, REGIONAL- UND
KOMMUNALENTWICKLUNG

ISK

Gemeindeübergreifende Zusammenarbeit

Fusion oder Kooperation? Bestandsaufnahme und Ansätze

© Dipl.-Ing. Dr. Gerald Mathis

Vortrag im Rahmen der Veranstaltung:
Der Zukunft auf der Spur. Verleihung der Europäischen Dorferneuerungspreise 2012 in Langenegg | Österreich

22. September 2012

FHV
University of Applied Sciences

Fusion oder Kooperation?

Eine Standortbestimmung

Historie

Hintergründe

Auswirkungen

Um was geht es eigentlich?

© 2012 Dr. Gerald Mathis

IKZ Interkommunale Zusammenarbeit ist nichts Neues.

- **Schon im 18. und 19. Jahrhundert finden sich Modelle der IKZ**

- **Wuhrgemeinschaften im Vlbg. Rheintal. Gemeinsamer Uferschutz vor dem Hochwasser des Alpenrheins.**

- **Gemeindeübergreifende Weide- und Ackergründe (Allmenden, Gemeingut, Commons)**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

IKZ Interkommunale Zusammenarbeit ist nichts Neues.

- **Formen und Organisation der Zusammenarbeit sind auch vom Zeitgeist geprägt – wie heute auch (Mainstream) !**
- **Kapitalistische und liberale Strömung des 19. JH führt zur Auflösung von genossenschaftsähnlichen und interkommunalen Modellen.**
- **Rechte und Aufgaben gehen an einzelne Gemeinden und auch an Einzelpersonen über. (Allmende)**
- **Ab 1938 Gemeindezusammenlegungen in Österreich – jedoch ohne jegliche historische und standortsoziologische Rücksichtnahme.**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Historie der Fusionen

- **Fusion ist die intensivste Stufe der IKZ der Gemeindekooperation.**

- **1945 Volksabstimmung. In Vlbg.:**

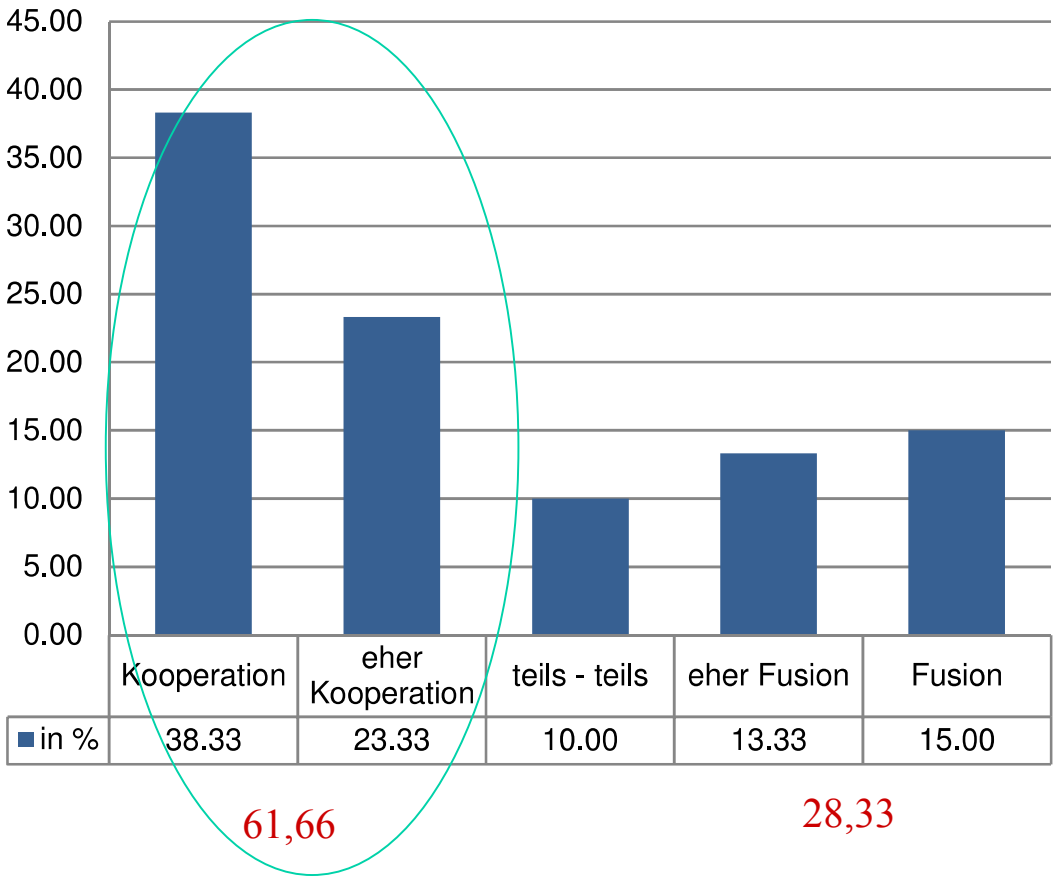
  Nur zwei Kleingemeinden – Fluh und Bolgenach – verblieben in der verordneten Fusion

  Die restlichen 96 Gemeinden wählten wieder ihre historische Identität und Selbstbestimmung.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Fusion oder Kooperation

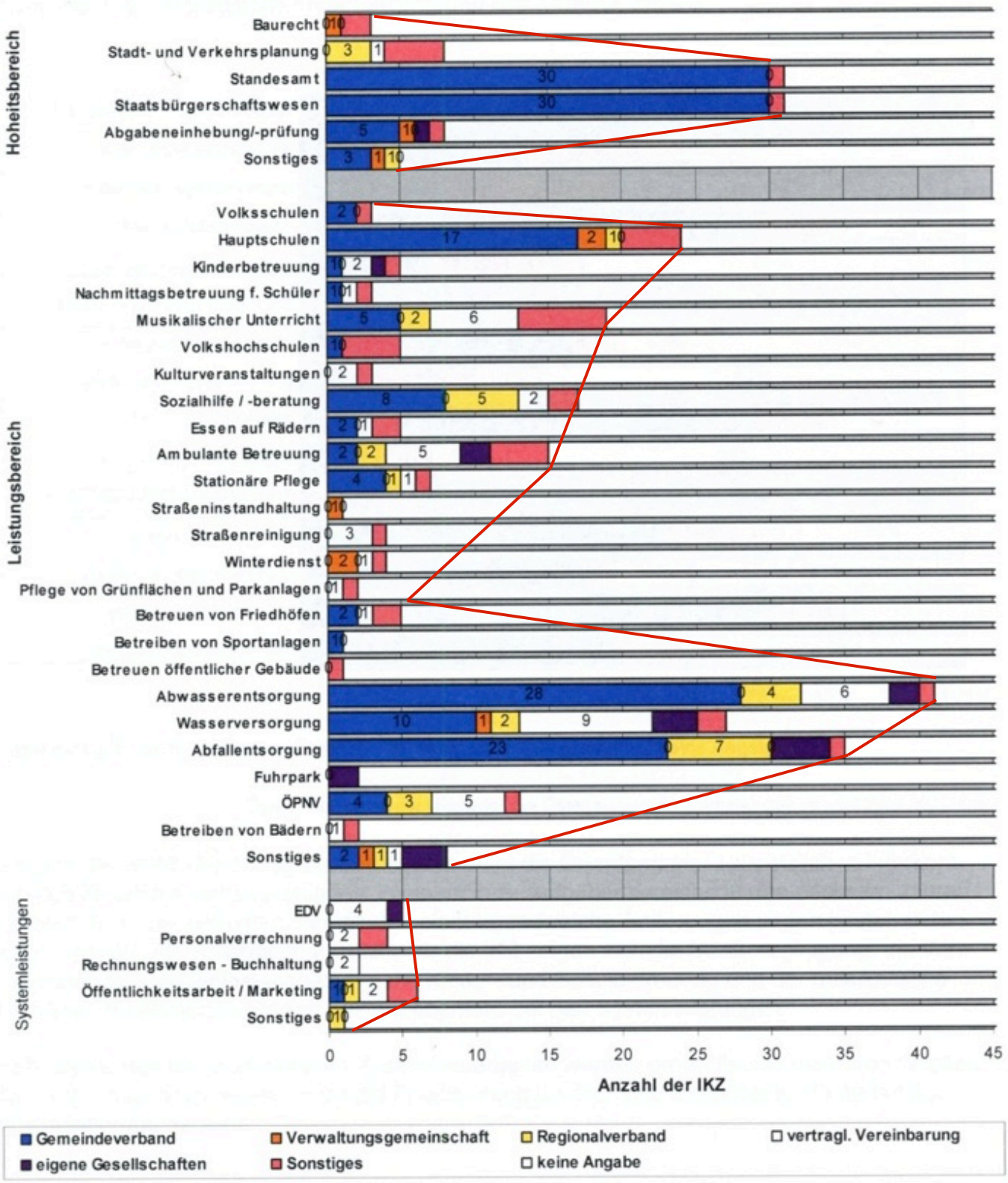
Kooperation oder Fusion



Quelle: Martin 2012, FHS St. Gallen, S. 61. Befragung von 399 Gemeinden in der Ostschweiz (AI, AR, GL, GR, SH, SG, TG), S. 41.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Stand IKZ in Österreich



In: Biwald 2004, S. 9.

Quelle: Befragung der Mitglieder des Österreichischen Städtebundes im April 2004, KDZ Wien.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

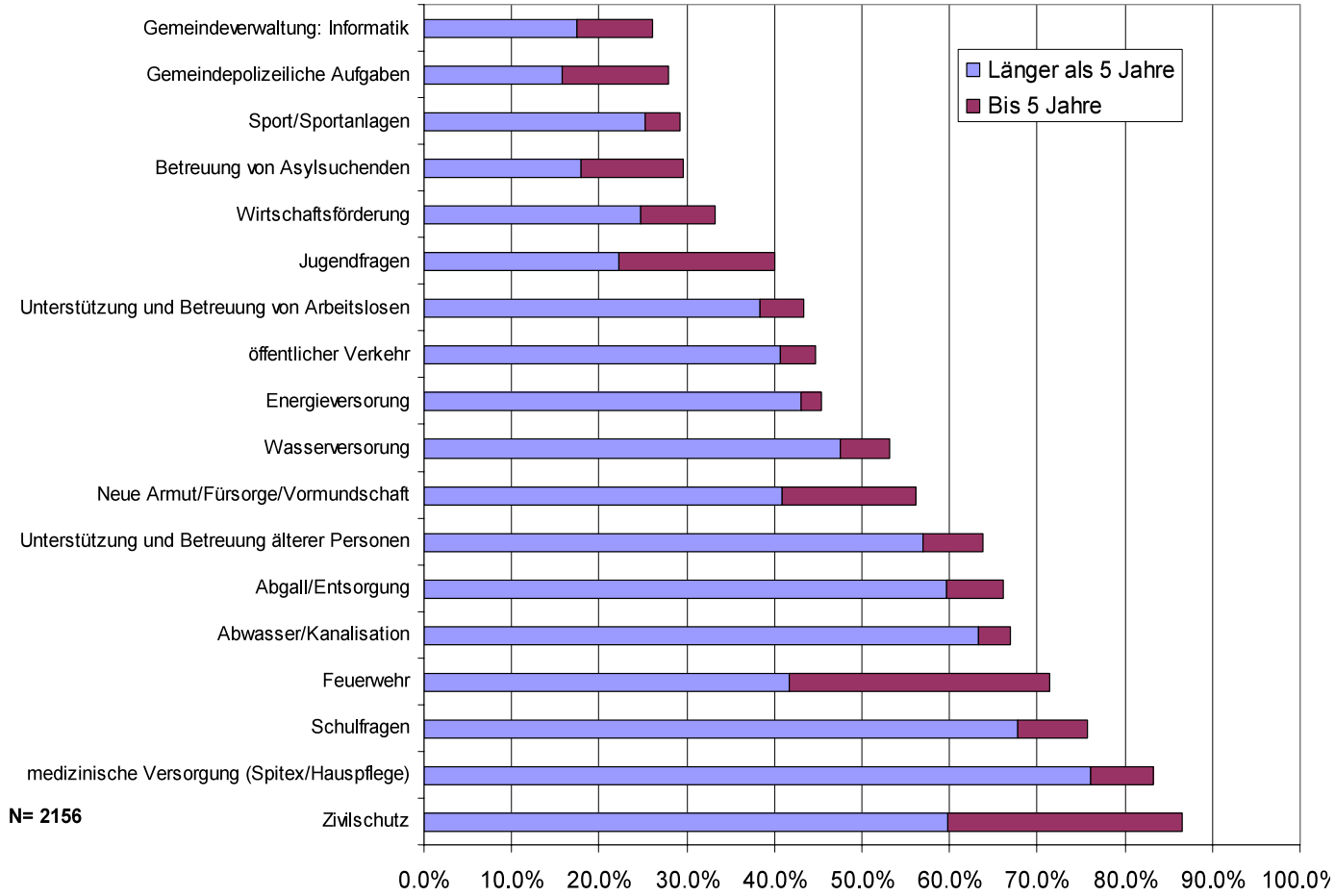
Stand IKZ in Österreich

Vorarlberg IKZ-Beispiele Quelle: Biwald 2004, S. 33.

- ÖPNV-Zweckverbände (derzeit 7),
- Abfallwirtschaftsverbände (derzeit 5),
- Abwasserverbände,
- Regionalverbände: Bregenzerwald, Montafon, Großwalsertal, Klostertal, Blumenegg (wobei die Kooperationsintensität der Regionalverbände unterschiedlich ist),
- Verbände nach dem Wasserrechtsgesetz,
- Gemeindeverbände für den Bau und Betrieb von Pflege- und Sozialheimen,
- Personennahverkehrsverbände,
- Schulterhalterverbände nach dem Schulterhaltergesetz,
- Musikschulverbände,
- Staatsbürgerschaftsverbände,
- Regionalplanungsgemeinschaften,
- Vorarlberger Gemeindeverband als Interessensvertretung aller Gemeinden,
- Vertraglich geregelte Gemeindezusammenarbeit bei Erschließung und Betrieb gemeinsamer Betriebsgebiete,
- Biosphärenpark Großwalsertal (Kooperation von 6 Talschaftsgemeinden für die Regionalentwicklung),
- Verwaltungsgemeinschaften (z.B. zur Erledigung von Baurechtsangelegenheiten),
- Gemeindekooperationen im Rahmen von Kinderbetreuungseinrichtungen.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Stand IKZ Schweiz



Quelle: Steiner 2007, S. 10.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Wieso diskutieren wir?

Finanzielle Belastung der Gemeinden

Veränderte gesellschaftliche, strukturelle und wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Herausforderungen an Gemeinden steigen

Zunehmende Diskussion zu Fusion | Gebietsreformen und | oder IKZ

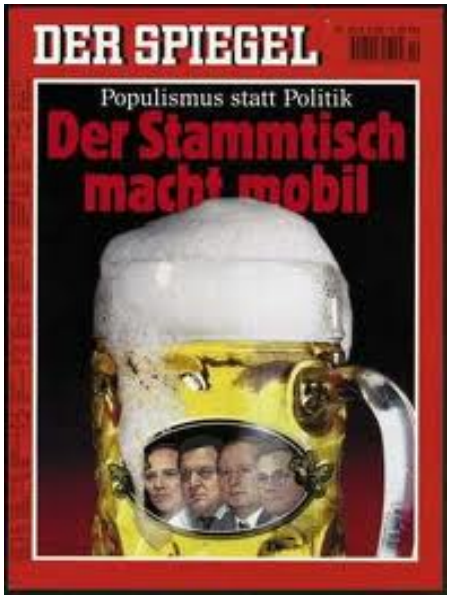
© 2012 Dr. Gerald Mathis

Gemeinden stehen unter Druck

- **Die finanzielle Situation der Gemeinden führt zu (politischen) Diskussionen.**

- **Fusionen | Gemeindezusammenlegungen| Eingemeindungen von Umlandgemeinden werden als Lösung vorgeschlagen.**

- **Parteipolitisches Kapital auf Kosten der Gemeinden**



Die unreflektierte Zusammenlegung der 22 Gemeinden des Bregenzerwaldes ist genauso wenig fundiert ....

..... wie die absolute Tabuisierung von Gemeindezusammenlegungen.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Fusion oder interkommunale Zusammenarbeit

- **Jeder der einen Führerschein hat, ist ein Verkehrspolitiker .....**

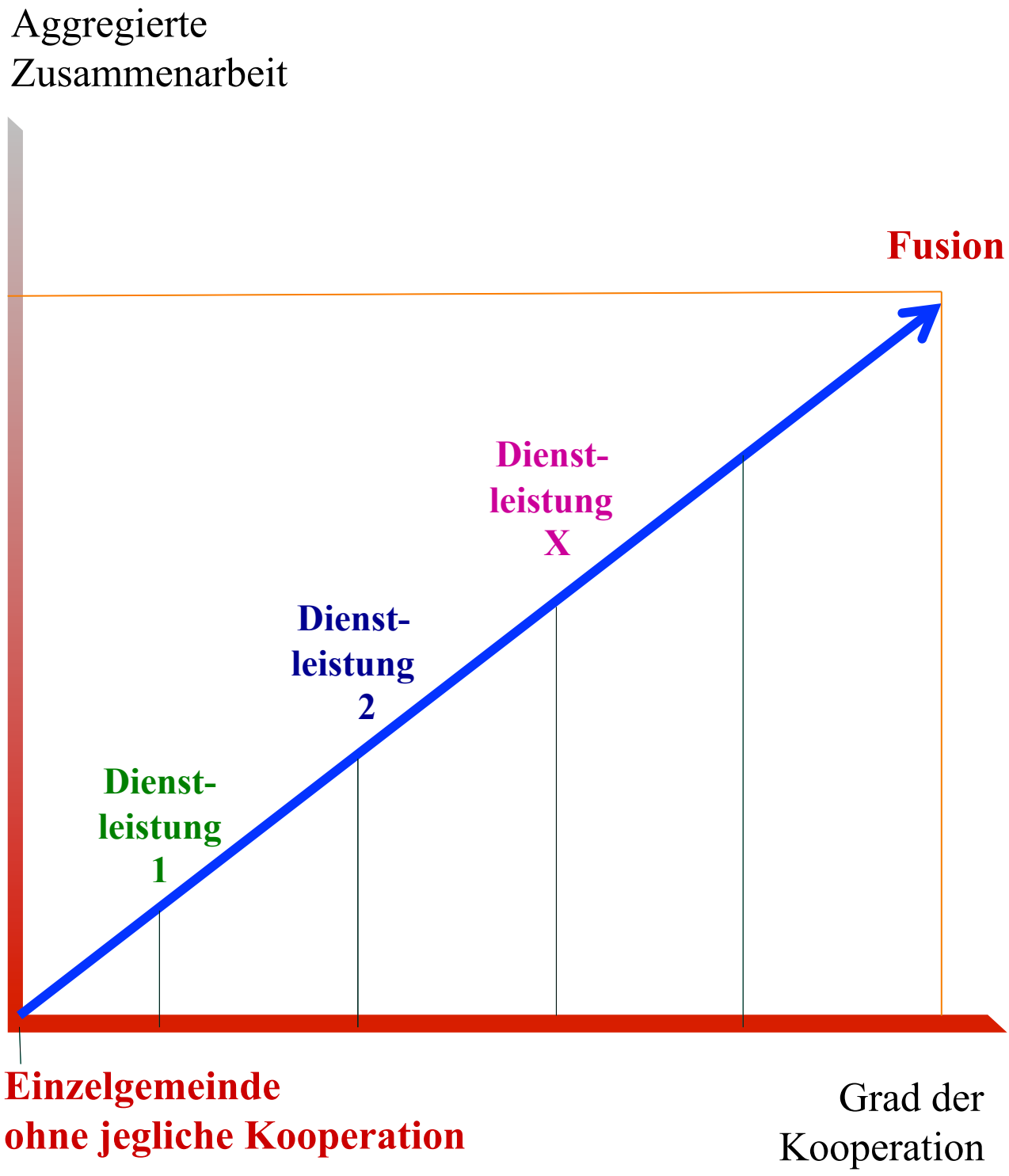
- **.... jeder redet über Gemeindezusammen-legungen und Fusionen.**

- **Dem Stammtisch Paroli bieten!**

Es geht nicht um Trends, um Zeitgeist, sondern um eine differenzierte, fundierte und detaillierte Betrachtung und Analyse der jeweiligen Situation.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Fusion oder Kooperation?
Neutrale Betrachtung und Analyse



© 2012 Dr. Gerald Mathis

Die Diskussion

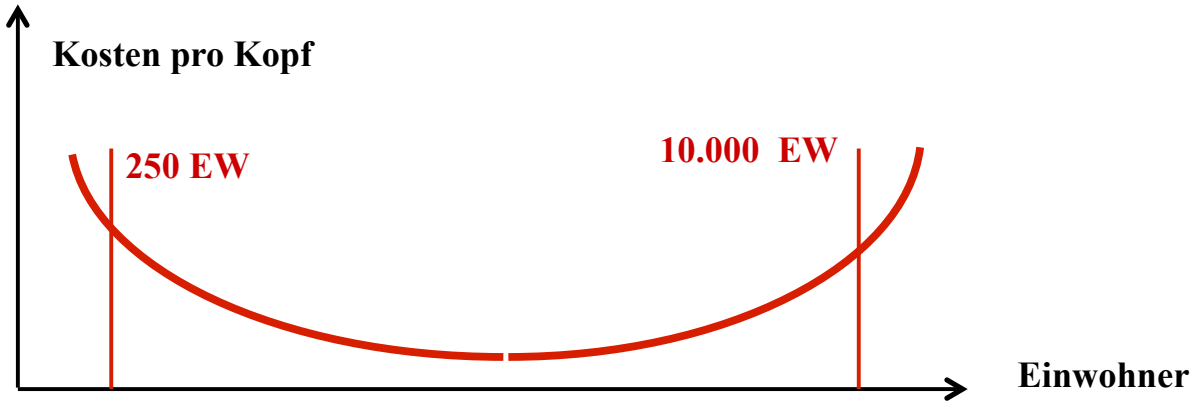
Vgl. Wifo Studie, Pitlik 2010, S. II, S. 1-2, 26.

- **Kleinteilige Gemeindestrukturen „würden“ einer effizienten und kostengünstigen (...) Aufgabenerfüllung entgegenstehen.**
- **Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Vorteilhaftigkeit von IKZ oder Fusionen zur Optimierung der Gemeindestrukturen.**
- **Die fundierte und wissenschaftliche Betrachtung zeigt ein sehr differenziertes und heterogenes Ergebnisbild.**
- **Eine differenzierte und auf den jeweiligen Fall abgestimmte Betrachtung ist angebracht!**
- **.... auch – oder gerade weil – ähnlich wie in der Föderalismusdiskussion - sich Zentralismus, also Fusionen leichter rechnen lassen.**
- **Soziale & qualitative Potentiale und Aspekte sind in den finanzökonomischen Berechnungen schwer erfassbar.**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Erfahrungen | Empirie und Theorie

- In Gemeinden unterschiedlicher Größe zeigen jedoch differierende finanzielle Entwicklungen.
- Dabei nehmen nicht nur kleinere Gemeinden eine ungünstige Entwicklung, sondern gerade Städte mit über 10.000 Einwohnern.
  Vgl. Pitlik 2010, S.1- 2.



- Gemeinden mit weniger als 250 Einwohnern und mit mehr als 10.000 Einwohnern weisen signifikant höhere Pro-Kopf-Kosten aus. (Basis: gesamter Netto-Aufwand je Einwohner – also alle Aufgabenbereiche.)
- Beschränkt man die Analyse auf die reinen Verwaltungskosten weisen Gemeinden mit weniger als 250 Einwohnern oder mehr als 20.000 Einwohnern signifikant höhere Pro-Kopf-Kosten aus. Studie Ecoplan Bern 2009. In: Pitlik 2010, S. 25-26, Pitlik 2010, S. 34-38 für Österreich

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Gemeindegrößen in Österreich

*L &($*B 4 +0'0H12 4'/5 ($/? ( ) (8 5 (- /- 2 3 4 /? $BC(- D2 **(- /! f S! e0TTM/L2 "(/P, - 5 (*'V- 5 ($/%4- (/ K 8(- c/*

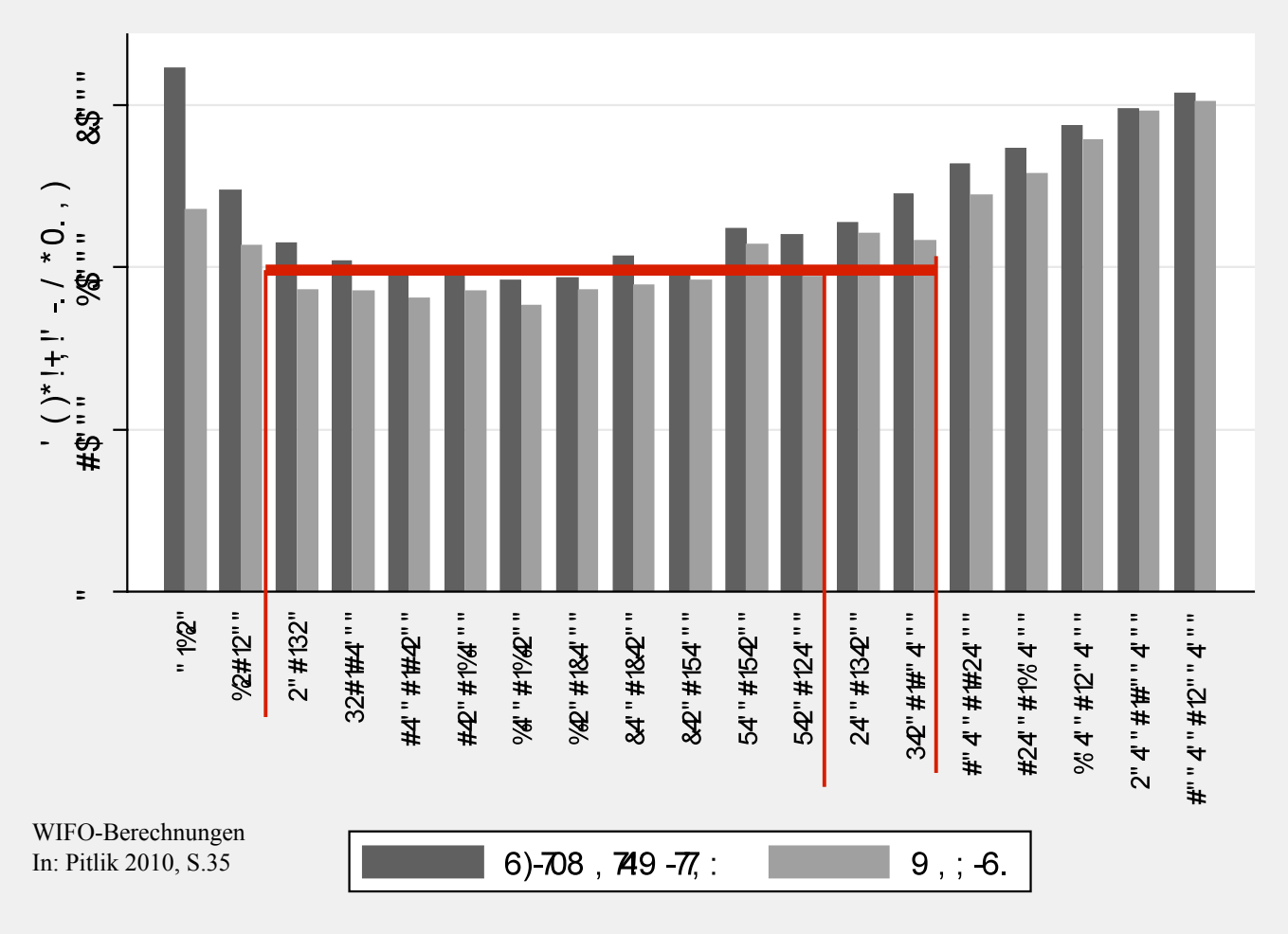
!	!	!	!	!	!	!	!	!	!	!
,)0H 2/ 0&(!	% !	FE !	E < !	C < !	J%a	JZ!	ZL!	> C !	J1 3 3 &!	@0 9&)7 8 1 3 1 7)&(9!
r " D$!!	" !	?!	D!	$!	?!	$C!	V!	I !	I C!	$-D!
" D$]D??!!	$M!	?!	$" !	$M!	: !	MR!	" R!	$" !	$I D!	: -+ !
D?$]: D?!!	$I !	I !	I C!	I V!	: !	: R!	I ?!	$I !	" $V!	$O-C!
: D$]$#??!!	" " !	D!	MC!	I R!	$?!	MM!	I D!	R!	" ?R!	" D+M!
$#?$]$#D?!!	D?!	" D!	$DR!	RC!	$I !	$MM!	DV!	R!	DM !	MR+M!
$#D?$]" #??!!	I ?!	" " !	V: !	CR!	$$!	: : !	I ?!	$$!	I MC!	C -$!
" #?$]" #D?!!	$I !	" I !	DD!	D: !	$?!	D !	" ?!	V!	" M?!	: I -+ !
" #D?$]I #??!!	$M!	$M!	M !	I D!	V!	" " !	$: !	M!	$DR!	R?-?!
I #?$]# D?!!	I !	D!	" D!	" $!	$C!	$D!	$" !	C!	$?I !	RM+M!
I #D?$]M#??!	M!	R!	$C!	$: !	: !	R!	R!	I !	: $!	R: +M!
M#?$]M#D?!!	$!	D!	$" !	R!	D!	" !	: !	$!	M$!	RV-$!
M#D?$]D#??!	?!	I !	: !	$: !	I !	C!	I !	$!	M?!	V?-R!
D#??]: #D?!!	M!	R!	" V!	" I !	$I !	$D!	$?!	C!	$?R!	VD+M!
: #D?$]$?#??!	?!	I !	$" !	: !	" !	C!	M!	" !	I C!	VC+V!
$?#?$]$D#?$!	$!	M!	$?!	: !	I !	D!	D!	D!	M?!	VR+C! 3.1
$D#?$]" ?#??!	?!	$!	I !	$!	" !	?!	$!	$!	V!	VV-?!
" ?#?$]D?#??!	?!	$!	: !	I !	?!	" !	?!	I !	$C!	VV-+ ! 1,0
D?#?$]$??#??!	?!	" !	?!	$!	?!	?!	?!	?!	I !	VV-R!
$??#?$]D??#??!	?!	?!	?!	$!	$!	$!	$!	?!	M!	$??-?!
J1 3 3 &!	$: $!	$I " !	D: I !	MMM!	$$V!	DM !	" : V!	VC!	" # DC!	!
@0 A=/ 7! ; &3 &)0 4 &0! cVCe!	I $V!	" " V!	$#ED' !	MMD!	$$V!	RD$!	" R: !	VC!	I #VVR!	!
> &(U0 4 &(10' ! c=W-2 7! 9e! VC]" ??R!	]$MR!	]V: !	]$#?: V!	]$!	?!	]I ?V!	]R!	?!	]$#DM !	!
> &(U0 4 &(10' ! c0!k e! VC]" ??R!	]MC+M!	]M -+M!	]CD+ !	]?-+ !	?!	]I C+ !	]" -R!	?!	]M$-$!	!

mtbJ9=9)-9)8!@1-9()=-+; &3 &)0 4 &W1 0 4 +*K 2 *+/[K 2 '+/ $/c' ???e+d LNC]%&(&. /0 1 0' &0 # In: Pitlik 2010, S.11.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Pro-Kopf-Ausgaben nach Gemeinden Österreich

^&&&85, - . /0'0H/? (*2) +2, *. 2&(- /5 ($/? ( ) (8 5 (- /I(n/F8 < %4- ($/- 2 3 4 /
? ( ) (8 5 (. $BC(- D2 **(- /C%4- (/=34, '5 (- +8. , - . (- C8 /o/I(n/F8 < %4- ($c/0TTM/



!

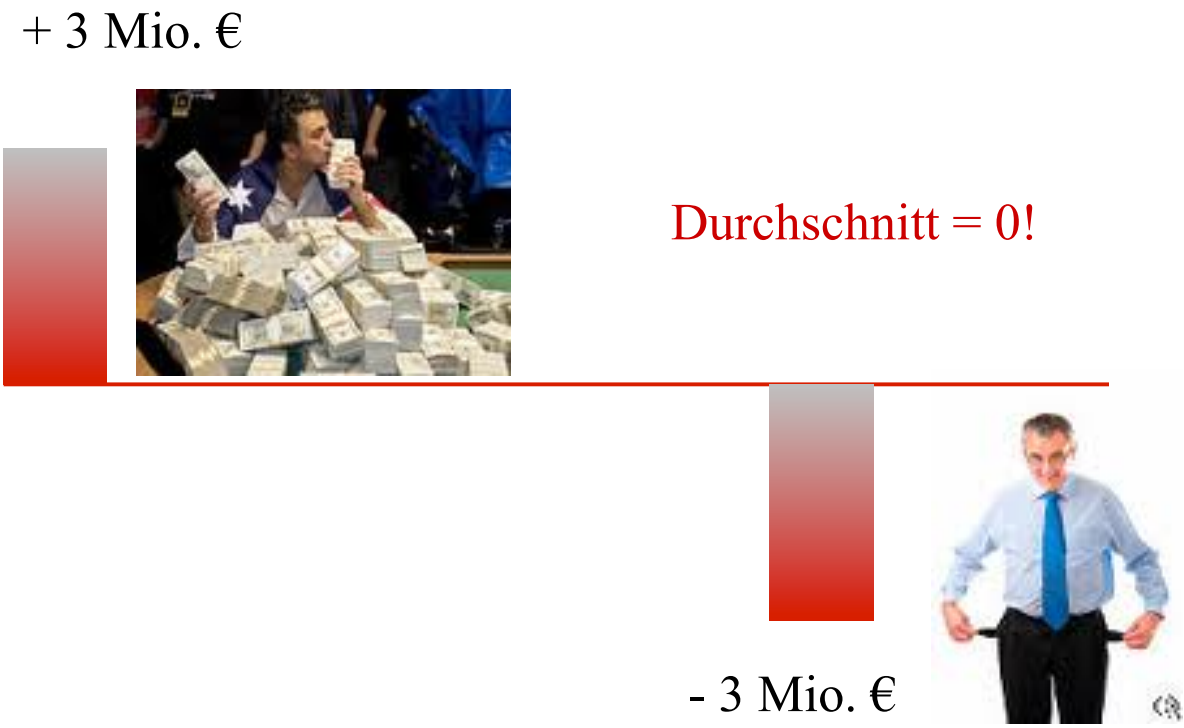
- Wo liegt nun das fundierte Potential für Fusionen?
- Kleinstgemeinden hohe Heterogenität?
  Musterschüler Gem. Heugraben Bgl.: 1.007 € pro Kopf, Grameis T: über 11.000 €
- Heterogenität zwischen den Bundesländern.
- Ausgabeverhalten ist von verfügbaren Finanzmitteln und nicht von den notwendigen Aufgaben abhängig.... und von den handelnden Personen und Kultur.

Vgl. Pitlik 2010, S. 26..34-37.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Wissenschaftlichkeit ?
Wissenschaftliche Empirie

- **Untersuchungen berücksichtigen keine Wertehaltungen - Standortsoziologie.**
- **Es werden bspw. nur die Pro-Kopf-Ausgaben erfasst.**
- **Nicht jedoch die Haltung einer Gemeinde zum Geld und zum Geldausgeben.**



- **Vgl. Griechenland, kein ökonomisches Problem, nur Symptom.**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Gemeindegrößen im internationalen Vergleich

Quelle: Steiner 2007, S. 6.	1950	2001	Veränderung	Mittelwert Grösse
Dänemark	1303	276 (99)	-79%	19381
UK	2028	433	-79%	137440
Belgien	2669	589	-78%	17384
Deutschland	33932	13854	-59%	5931
Niederlande	1015	537	-47%	29542
Österreich	4065	2359	-42%	3437
Norwegen	744	435	-42%	10295
Schweiz	3097	2867	1) -7%	2488
Frankreich	37997	36565	-4%	1615
Italien	7802	8100	+4%	7141

- Neue Studien zeigen - es gibt wissenschaftlich unterlegt keine optimalen Gemeindegrößen.
  Pitlik 2010, S. 16, 22, 33. Steiner 2003, S13.

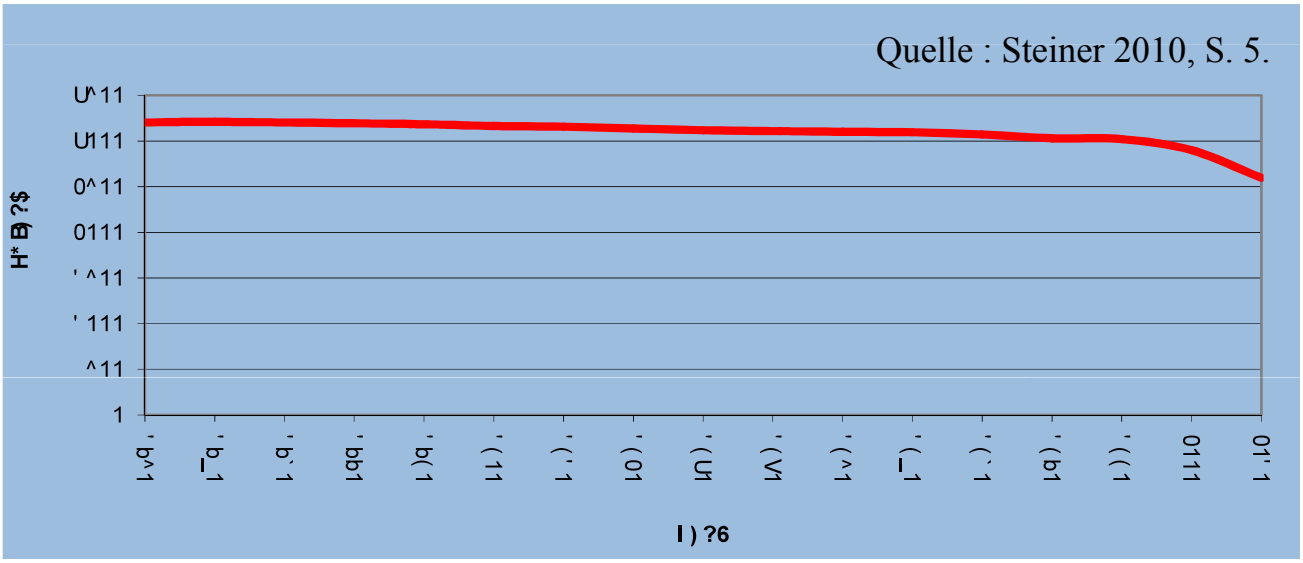
- Deshalb kann auch „nur bedingt auf die Erfahrungen anderer Länder zurückgegriffen werden, da sich die Aufgabenverteilung auf verschiedene Staatsebenen in den meisten Fällen beträchtlich von der Aufgabenverteilung in Österreich unterscheidet.“
  Pitlik 2010, S. 33.

1) 2010: 2584 Gemeinden in der Schweiz. Martin 2012, S. 1. Das sind 312 weniger als vor 10 Jahren. In A sind es 2010: 2.357 Gemeinden (ÖGemBund)

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Erfahrungen aus der Schweiz

Veränderung des Gemeindebestandes in der Schweiz



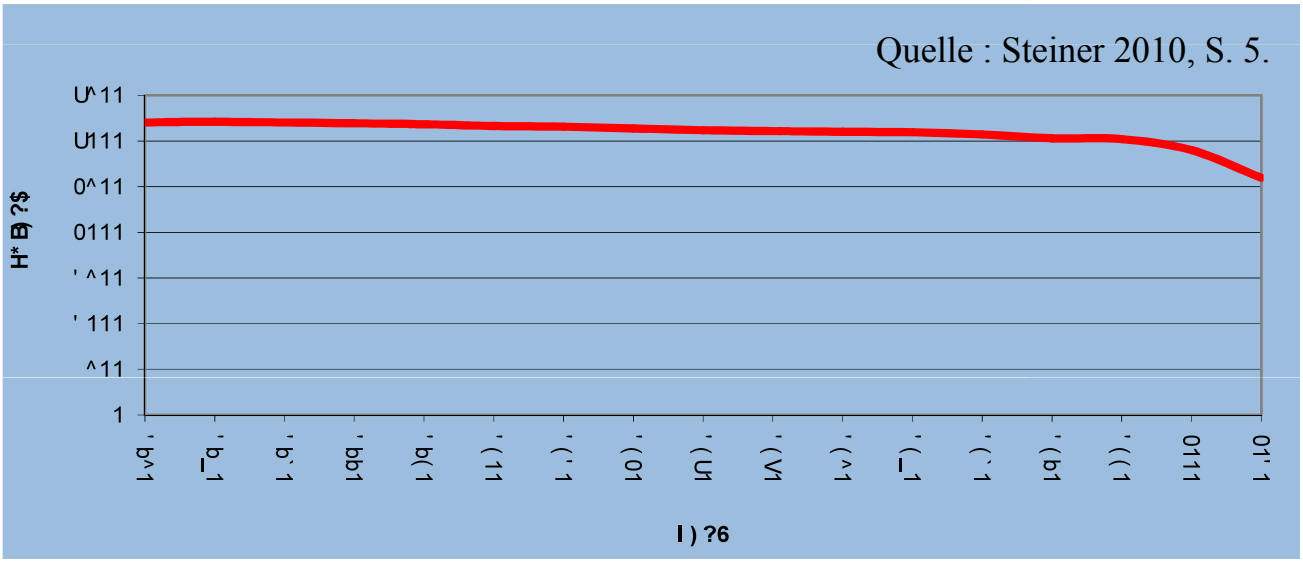
- Gemeindezusammenschlüsse haben in der Schweiz keine ausgeprägte Tradition.
- Seit 1850, 2 J. nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates - 3.205 Gemeinden. 2008 - 2.706 Gemeinden, 2010 - 2584 Gemeinden.
- Rückgang im Wesentlichen auf 3 Kantone fokussiert: TG -123, FR -116, TI -76

  Vgl. Pitlik 2010, S. 26 und Martin 2012, S. 1.
- Derzeit jedoch überaus aktuelles Thema – Aufholbedarf!
- Vgl. Kanton GR oder GL

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Erfahrungen aus der Schweiz

Veränderung des Gemeindebestandes in der Schweiz



- Gemeindezusammenschlüsse haben in der Schweiz keine ausgeprägte Tradition.
- Seit 1850, 2 J. nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates - 3.205 Gemeinden. 2008 - 2.706 Gemeinden
- Rückgang im Wesentlichen auf 3 Kantone fokussiert: TG -123, FR -116, TI -76

  Vgl. Pitlik 2010, S. 26.
- Derzeit jedoch überaus aktuelles Thema – Aufholbedarf!
- Vgl. Kanton GR oder GL

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Erfahrungen aus der Schweiz

Rund die Hälfte der Schweizer Gemeinden führten in den vergangenen 5 Jahren Diskussionen über Fusionen mit einer oder mehreren Nachbargemeinden

Quelle : Steiner 2010

( ) :) 745) 4H67 6=E) 9F3*7D467*C3/7) 9', @E) 4		
( ) :) 745) ?9G**)	I746J K	4
E7*6 LM	&M	#' #
' %NOLMM	ON	#MN
%NNOMM	LO	' &P
#TNNO#TMM	L&	' M$
' QNNOLQMM	LN	$#O
%QNNOMQMM	L#	##$
#NQNNO#MQMM	$P	&N
' NQNN3456), 9	L%	' N
R1) ( ) :) 745) 4	LM	#$P'

Welches Gewicht misst der Kanton Gemeindefusionen bei?

f p0_		
I . E/#A/, 88. 8#	JL	ZX2#OR2# H2#X 92#gL 2#9L 2# R2# X2# hB2#L H2#a G2#a I
X/, 88. 8#	_	XH2# " 2# $ 2# "
P . ; :A#	`	ZB2#Z H2#O92# P 2# i 2#hX 2# X
J . :; #	L	OI 2#$ P
J . :; . #Z; +Q, /-#	J	XR

Quelle : Steiner 2010

Druck von oben, von den Kantonen

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Erfahrungen aus der Schweiz

Vgl. Steiner 2003

Untersuchung Universität Bern:
Zusammenschlüsse von 22 Schweizer Gemeinden zu deren 5 in den Kantonen Thurgau, Freiburg und Solothurn.

Auswirkungen differenziert zu beurteilen

- „In rund **der Hälfte** der untersuchten Gemeinden **stieg die Verschuldung** infolge neuer Investitionen innerhalb von fünf Jahren nach der Fusion an,
- bei der **anderen Hälfte** der Gemeinden konnten dank Sparanstrengungen Schulden getilgt werden.
- Die Investitionen wurden in der Regel getätigt, um allen Ortsteilen eine gleich gute Infrastruktur zu ermöglichen. Zwei Betrunkene werden gemeinsam nicht nüchtern ...
- Ein Drittel der beteiligten Gemeinden musste die Steuern erhöhen, um die verbesserte Dienstleistungs-qualität zu finanzieren.
- In einem Drittel der Fälle konnten die Steuern gesenkt werden.
- Die Zusammenschlüsse führten meist zu einer höheren Dienstleistungsqualität und -quantität.
- Das Leistungsniveau der zuvor größten bzw. leistungsstärksten Gemeinde bildete den Maßstab.
- **Es fand durchwegs eine Nivellierung nach oben statt.“** ➔ Qualitätsverbesserung, Dienstleistungssicherung

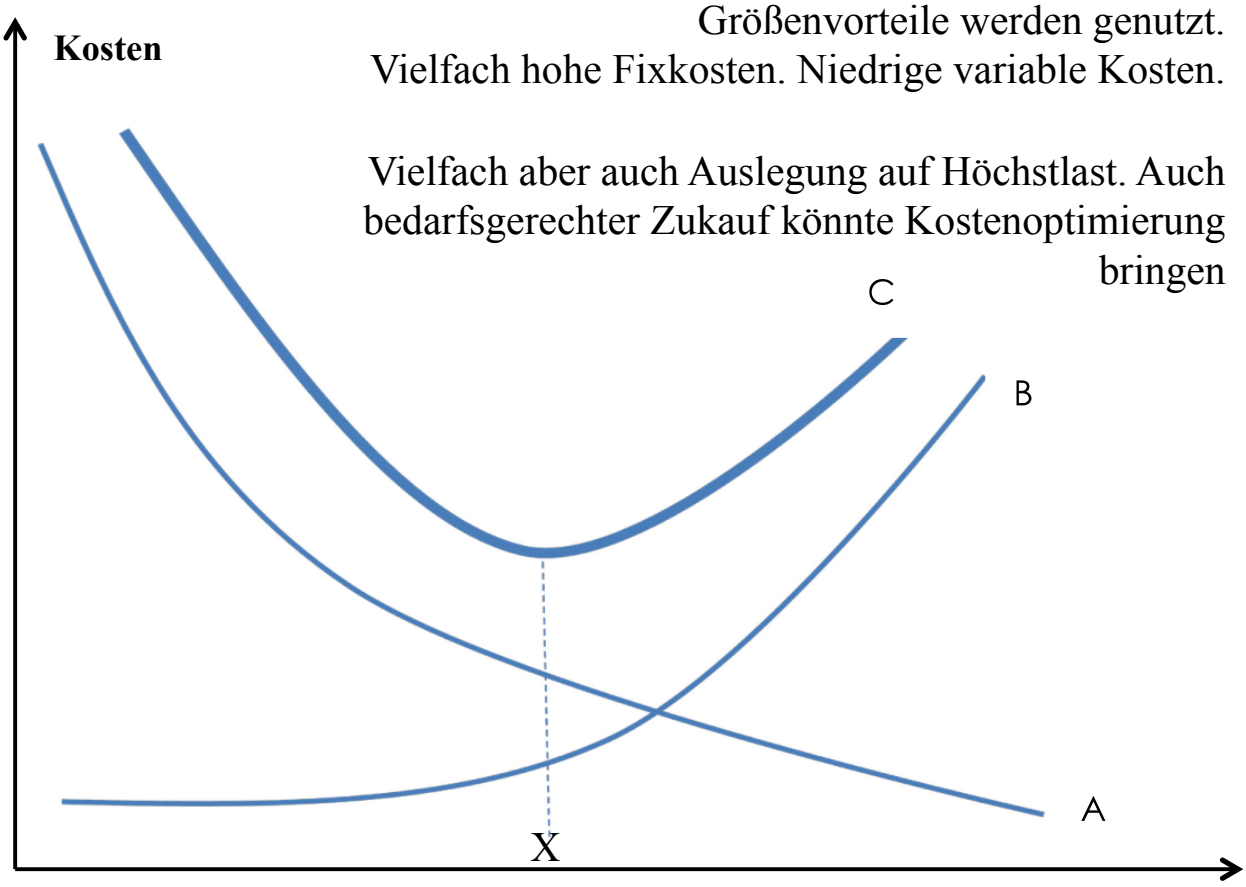
© 2012 Dr. Gerald Mathis

Kosten – Nutzen - Überlegungen Skalenerträge

Idealtypischer U-förmiger Verlauf der Gemeindeausgaben je Einwohner

Größenvorteile werden genutzt. Vielfach hohe Fixkosten. Niedrige variable Kosten.

Vielfach aber auch Auslegung auf Höchstlast. Auch bedarfsgerechter Zukauf könnte Kostenoptimierung bringen



Quelle: Pitlik Hans, Wirth Klaus, Lehner Barbera (2010): Gemeindestruktur und Gemeindekooperation. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, KDZ-Zentrum für Verwaltungsforschung. Im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen. S. 23.

A Abnehmende Duchschnittskosten bei steigender Einwohnerzahl. Ausschöpfung von Skalenerträgen

B Summe der zunehmenden Durchschnittskosten durch vermehrte Bürokratie, Präferenzverletzungen, Externalitäten

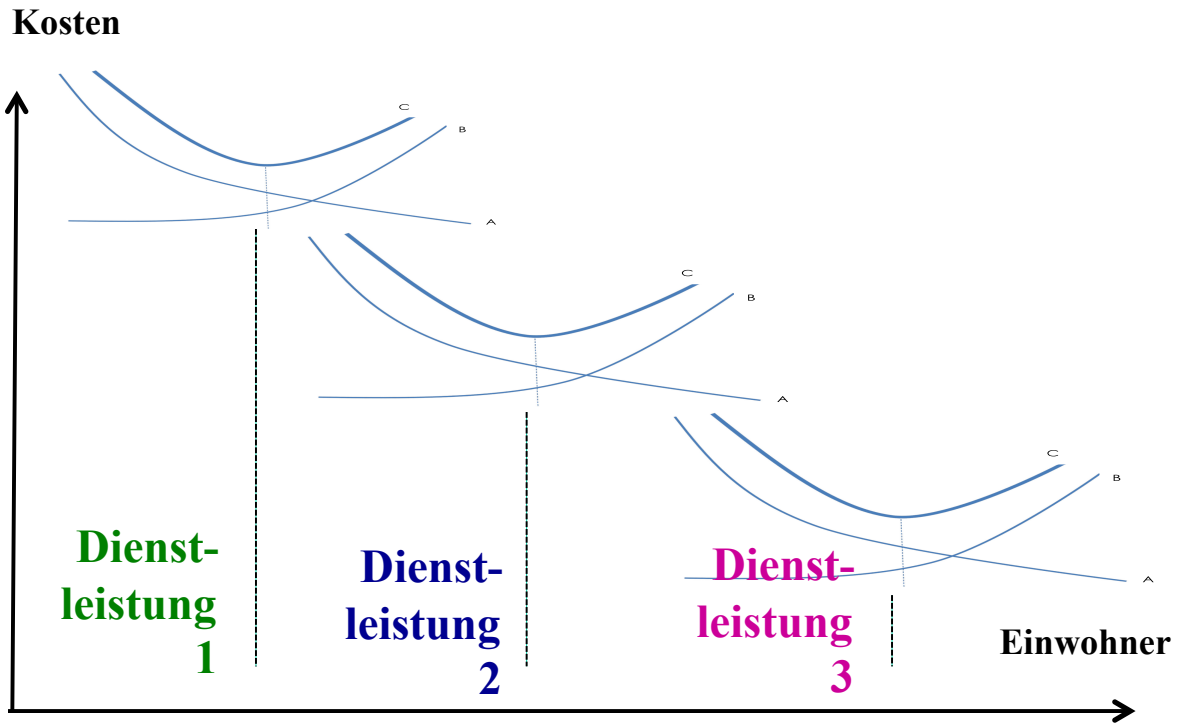
C Aggregierte Kosten je Einwohner. U-förmig – hat ein lokales Minimum bei einer mittleren Einwohnerzahl X

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Optimale Angebotsgröße variiert

- **Unterschiedliche kommunale Leistungsangebote**
- **haben unterschiedliche optimale Raumgrößen | Einwohnergrößen**

Vgl. Blume 2009, S. 208-211.



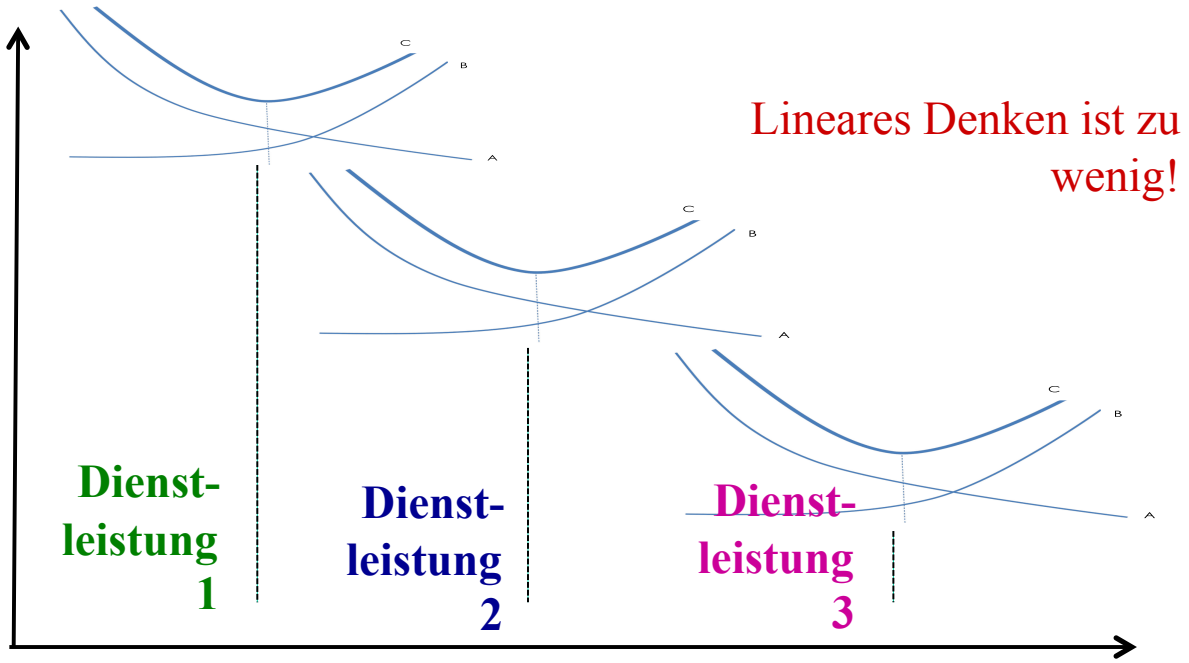
Zentrale Schlussfolgerung

Die optimale Angebotsgröße für ein öffentliches Nahverkehrssystem ÖPNV ist nur zufällig gleich der optimalen Angebotsgröße für einen Schulverwaltungsbezirk oder das Abfallentsorgungssystem. Vgl. Blume 2009, S. 210.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Optimale Angebotsgröße variiert
Arbeitshypothese

- **Wenn die optimale Größe für Kostenoptimierungen bei unterschiedlichen kommunalen Dienstleistungen variiert**
- **scheint es sinnvoll, nicht sämtliche Dienstleistungen in einen Topf zu werfen ➔ würde der Fusion entsprechen**
- **sondern jede Dienstleistung individuell zu prüfen.**
- **Diese würde die Variante IKZ | Gemeindekooperation bevorzugen.**



© 2012 Dr. Gerald Mathis

Standortsoziologie, Identität und soziokulturelles Kapital

- **Qualitatives Kapital und Potential**
  Schwer rechenbar und quantifizierbar. Findet daher in den finanzökonomischen Berechnungen auch nur schwer seinen Niederschlag.
  Zentralismus lässt sich leichter rechnen!

- **Gemeinden und natürliche Regionen** sind gewachsene soziale Konglomerate mit einer in der Regel gemeinsamen Historie, einem vernetzten sozialen System und gemeinsamen Werten und Denkhaltungen.
  (Standortsoziologie)

- **Gemeinden und Regionen sind Schicksalsgemeinschaften**, historisch gewachsenen Kollektive, deren Kraft und Energie (oder Schwächen | Verletzungen) und deren Identität auf gemeinsamen Erfahrungen über Jahrhunderte aufbauen

- **und im kollektiven Bewusstsein und Unbewusstsein weitergetragen werden**.
  Forschung FH Vorarlberg

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital

- **Sie haben in dieser Form soziale Kraft (Soziokulturelles Kapital)** aber vielleicht auch Schwächen und Verletzungen.[1)]

- **So hat jede Gemeinde ihr eigenes Psychogramm.** Gemeinden sind soziale Systeme. Sie sind keine seelenlosen Wesen oder rein rationale Sozietäten, keine reinen Verwaltungsgemeinschaften.

- **Sie sind letztlich das Resultat der Menschen, die sie bewohnen.**

1) „Soziokulturelles Kapital ist das Ergebnis einer generationen-übergreifenden Kulturleistung, von Denk-, Wertehaltungen und Erfahrungen, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden - im Guten wie im Schlechten.

Soziokulturelles Kapital definiert somit die umfassende Qualität und das Kapital eines Standortes unter Miteinbezug seiner historischen und transgenerationalen Prägungen und seiner bewussten und unbewussten kollektiven Erfahrungen.

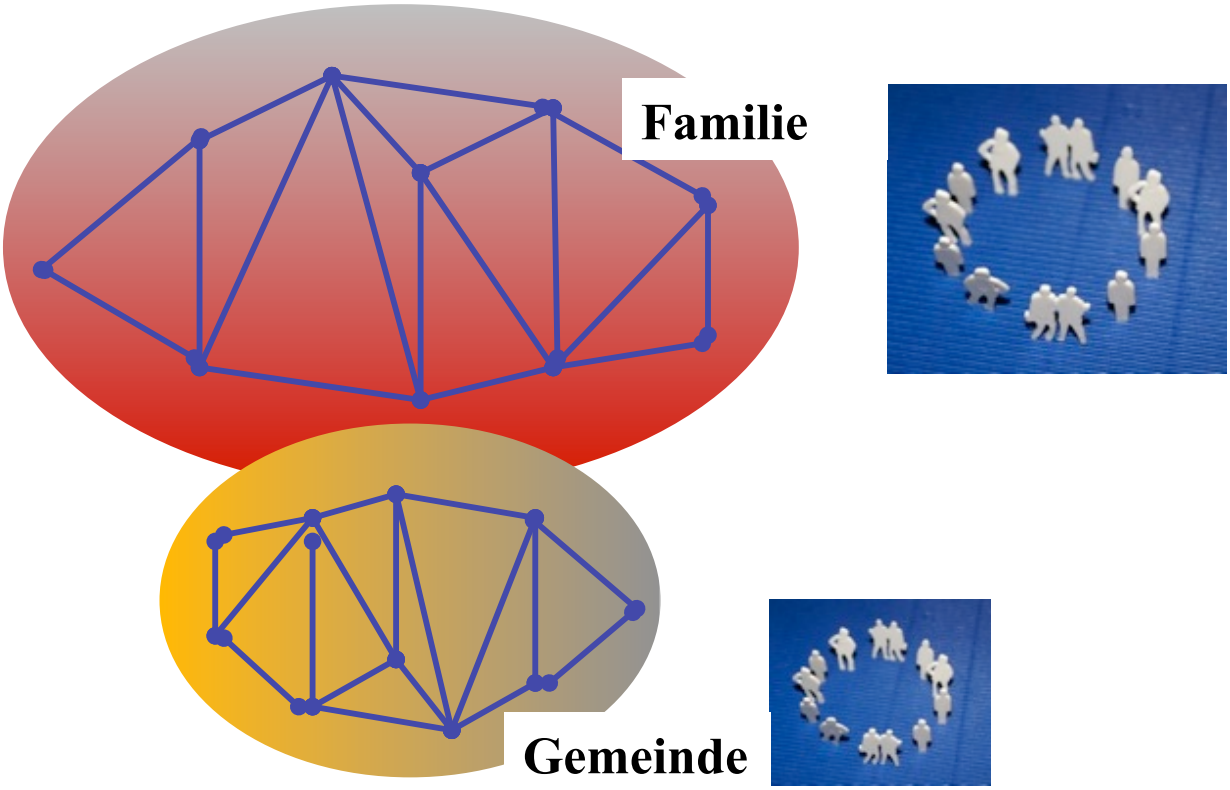
Das soziokulturelle Kapital widerspiegelt die gegenwärtige kollektive Identität, die Kompetenz, das Bewusstsein und die Qualität eines Standortes, als Ergebnis seiner kulturellen und historischen Entwicklung - auch unter Miteinbezug bekannter Größen wie Sozialkapital und Humankapital.“ Mathis 2012, S. 27-28

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital

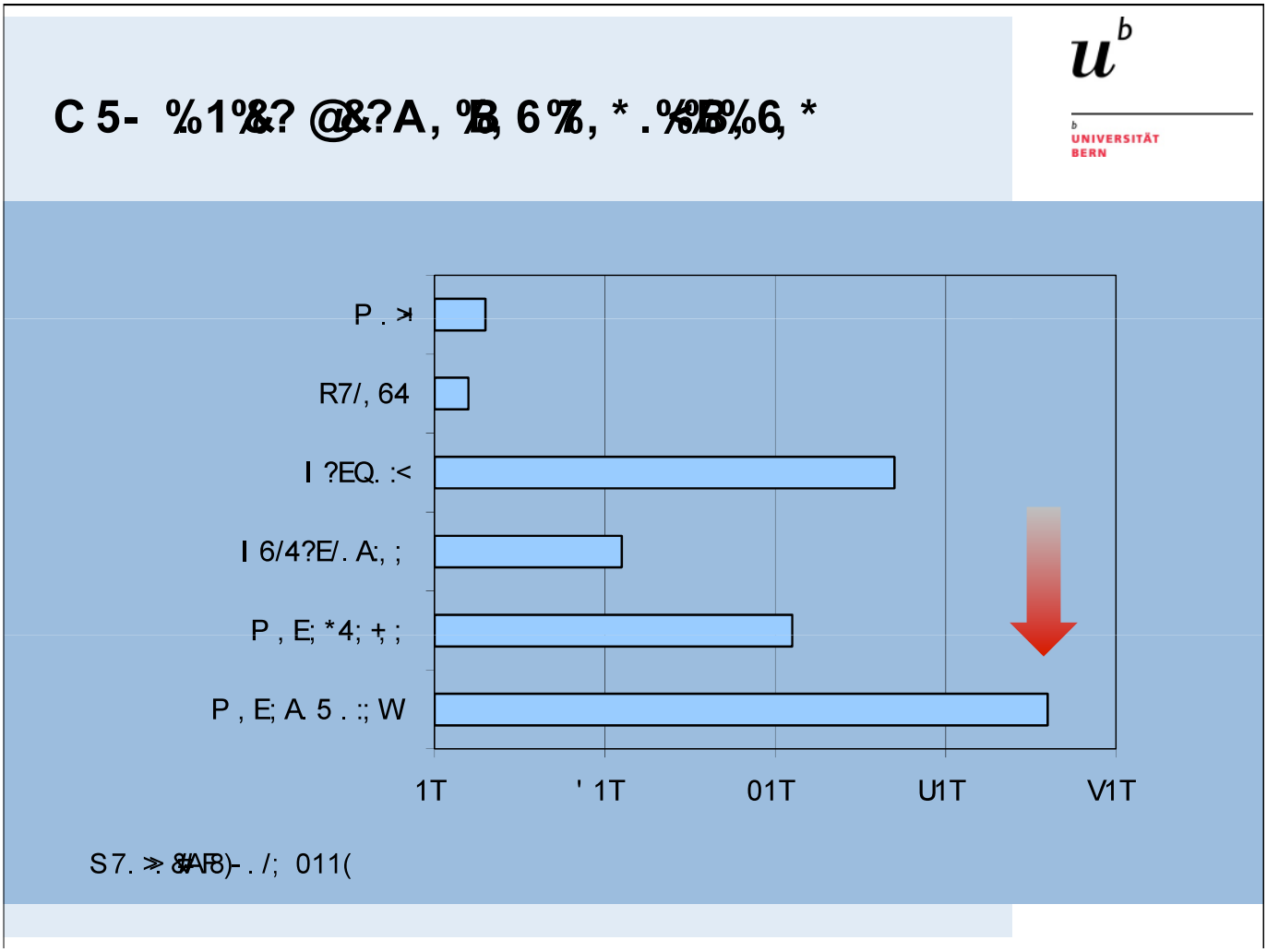
- **Die Gemeinde | Heimat ist soziologisch nach der Familie das systemisch intensivste soziologische System**. Man kann sich emotional daraus nur schwer entfernen. Wie bei der Familie.

- **Hier herrscht eine hohe Bindungsintensität** die auch wieder mit Familie und deren Geschichte verknüpft sein kann – vor allem in kleineren Orten.



© 2012 Dr. Gerald Mathis

Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital



Quelle : Steiner 2010, S. 2

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Standortsoziologie, Identität und Soziales Kapital

Daraus resultiert

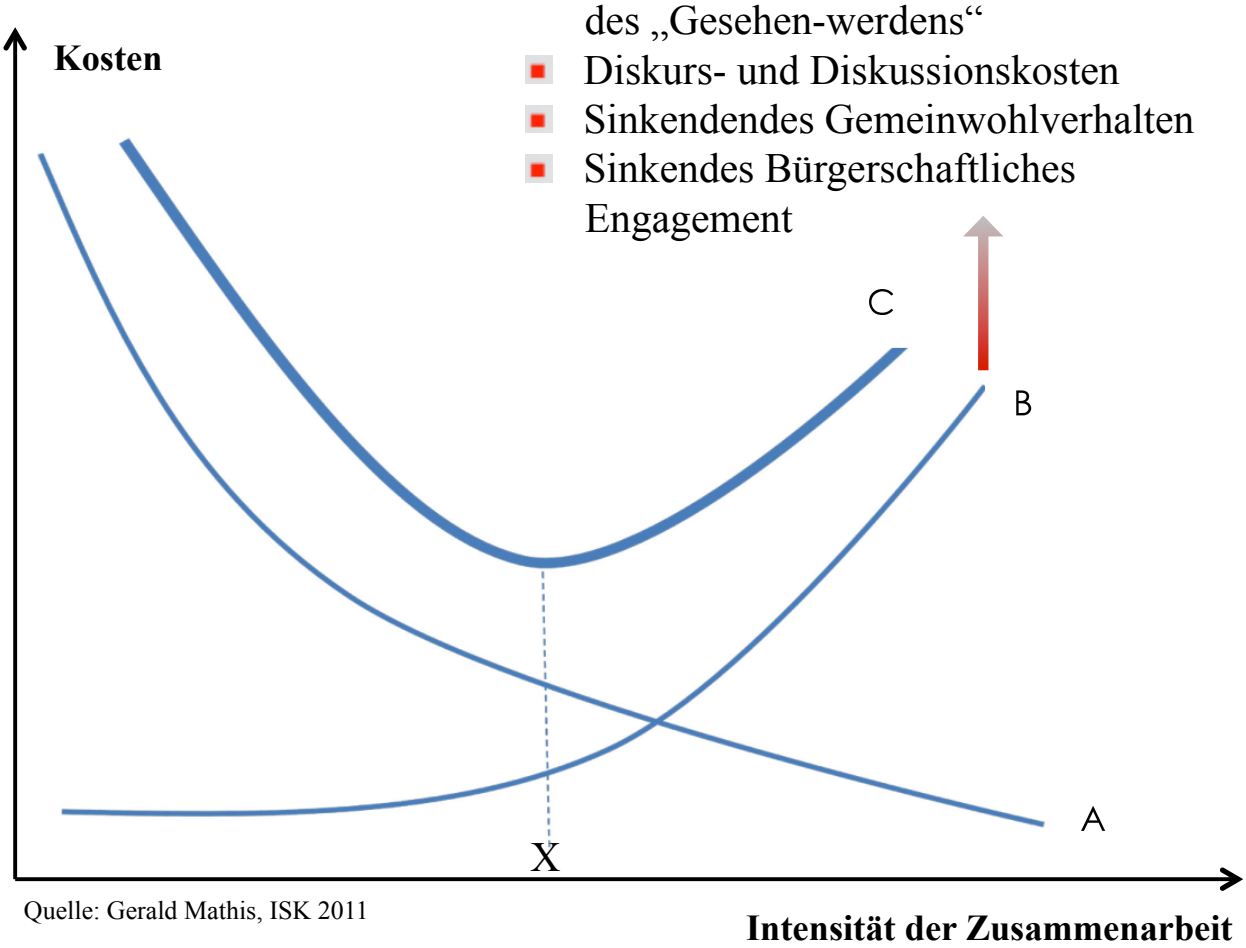
- **Soziokulturelles Kapital**
- **Sozialkapital**
- **Identität**
- **Bürgerschaftliches Engagement.**
- Ressourcen, welche für unsere Gesellschaft auf der untersten Ebene unseres pluralistischen Systems – den Kommunen – von hohem Wert sind. Sie sind die Grundlage unserer Demokratie und einer starken Zivilgesellschaft.
- „So zeigen ökonomische und soziologische Studien, dass mit zunehmender Größe einer Gemeinde und mit wachsender Bevölkerungs-dichte sowohl die Identifikation der Bürger mit dem Gemeinwesen als auch die Bereit-schaft zur (politischen) Mitgestaltung und zu zivilgesellschaftlichem Engagement abnimmt.
  (z. B. *Oliver* 2000. In: Pitlik 2010, S. 22).
- Beispiel: Gemeinde mit 396 Einwohnern

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Soziale Opportunitätskosten

Arbeitshypothese

- Identitäts- und Wertverluste
- Rechts- und Selbstständigkeitsverluste
- Kosten der Wertschätzung und des „Gesehen-werdens“
- Diskurs- und Diskussionskosten
- Sinkendendes Gemeinwohlverhalten
- Sinkendes Bürgerschaftliches Engagement



Quelle: Gerald Mathis, ISK 2011

A Abnehmende Duchschnittskosten bei steigender Einwohnerzahl. Ausschöpfung von Skalenerträgen

B Summe der zunehmenden Durchschnittskosten durch soziale Opportunitätskosten - soziale Verluste

C Aggregierte Kosten je Einwohner. U-förmig – hat ein lokales Minimum bei einer mittleren Einwohnerzahl X

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Soziale Opportunitätskosten

Arbeitshypothese

- Mit zunehmender Größe einer Gemeinde und mit wachsender Bevölkerungsdichte **sinkt die Bereitschaft zu Engagement.**
  Stichwort Sozialkapital.

- **Selbstorganisation, ist naturgemäß kleinteilig**. Bürgerschaftliches Engagement ist in kleinen Räumen effizienter. In größeren Räumen wird es schwieriger.

- **Die Staatsquote** wird damit ausgaben- und aufgabenseits niedriger. **Finanzoptimierung!**

- Nur so wird man in vielen Bereichen die kommenden **Aufgaben bewältigen können** (Soziales, Pflege, Sicherheit, etc.)

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Demokratiepolitische Aspekte

- **Bürger hat das Gefühl der Ohnmacht und des „Ausgeliefert-Seins“.**

- **Ohnmacht**

- **Bedrohungs-szenario**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Demokratiepolitische Aspekte Österreich

- **Bürger hat das Gefühl der Ohnmacht und des „Ausgeliefert-Seins“.**

- **Ohnmacht**

- **Bedrohungs-szenario**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Demokratiepolitische Aspekte

- **Gemeinden sind die unterste Ebene unseres pluralistischen Systems.**

- **Beteiligung und Demokratie muss aber auch gelebt werden können.**

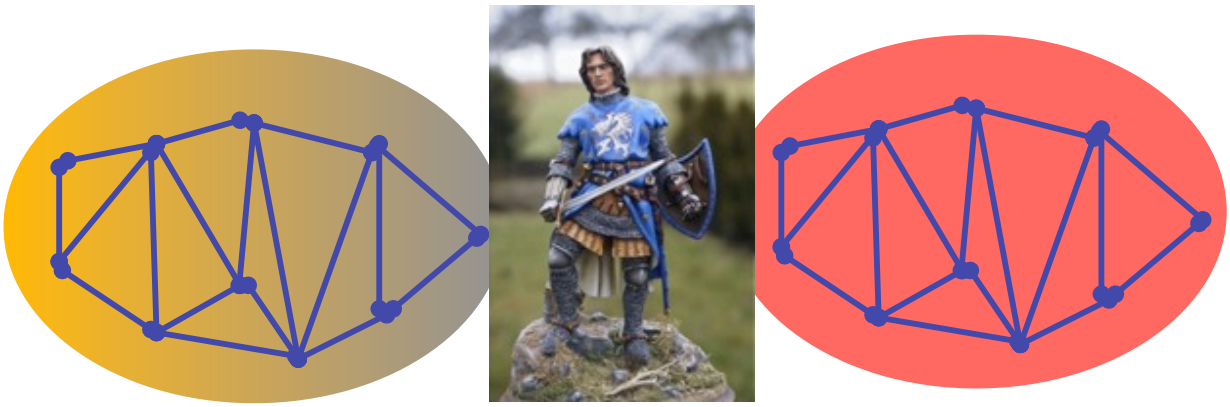
- **Demokratie muss vor allem auch in „handhabbaren“ geografischen Räumen stattfinden - sonst wird sie obsolet.**

- **Auf Ebene der Gemeinden kann sie noch gelebt werden ....**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Standortsoziologie, Identität und Soziokulturelles Kapital

Vor diesem Hintergrund sind insbesondere bei IKZ oder gar Fusionen die Historie und die Verstrickungen zwischen den involvierten Gemeinden miteinzubeziehen.



Gemeinde 1 **Gemeinde 2**

Erfahrungsgemäß wirken alte Verletzungen, Verwundungen und Streitigkeiten wie in Familiensystemen vielfach unbewusst weiter.

Und determinieren die Qualität des Miteinanders.

- **Gemeinde 1: 1. Konflikt 1776, 19. JH existenziell, 2011 separate Bautätigkeit**
- **Gemeinde 2: Wiese in der CH**
- **Facharbeit FH Vlbg.: Talschaft**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Überlegungen | Fusionen

Fox-Gurley 2006. In: Pitlik 2010 (WIFO) S. 25, S. 33.
werten in einer Weltbankstudie die Erfahrungen mit Gemeindefusionen in Industrie-und Entwicklungsländern aus. Ihre Hauptergebnisse können wie folgt zusammengefasst werden:

- **Es zeigt sich, "dass die hohen Erwartungen in die Einspar- und Effizienzeffekte von Gemeindezusammenschlüssen nur bedingt erfüllt werden."**
- **Einsparungen und Effizienzgewinne durch Gemeindefusionen sind keineswegs sicher.**
- **Gebietsreformen sollten daher nicht als Patentlösung zur Verringerung finanzieller Probleme angesehen werden.**
- **Die Skalenvorteile sind ex post fast immer geringer als ex ante eingeschätzt: "bigger does not always imply lower costs and can imply higher costs".**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Überlegungen | Fusionen

- **Im Fusionsprozess ist vor allem auf Eigeninteressen der beteiligten Akteure Bedacht zu nehmen.**

- **Gemeindezusammenschlüsse reduzieren den inter-governmentalen Wettbewerb und damit den Effizienzdruck in den fusionierten Einheiten.“**

  Pitlik 2010 (WIFO) S. 25, S. 33.

Verstärkt zu berücksichtigen:

- **Nicht zuletzt muss der Aspekt der Standortsoziologie und qualitativen Faktoren verstärkt Berücksichtigung finden, um am Schluss keine Zusatzkosten und Wohlfahrtsverluste - soziale Opportunitätskosten - zu verursachen.**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Überlegungen | IKZ, Kooperationen

„Im Unterschied zur Fusion, bei der zwei oder mehrere unabhängige Kommunen miteinander verschmelzen," gilt für die IKZ: Pitlik 2010, S. 5.

- **Die politische Identität einer Gemeinde bleibt bestehen und es bedarf keiner unwägbarer Eingriffe in die Gemeindeautonomie.**
- **Die Zusammenarbeit von Gemeinden auch für ausgewählte Teilbereiche und für einzelne Aufgaben ist möglich.**
- **Die Zusammenarbeit kann einerseits wachsen, ist andererseits aber auch revidierbar.**
- **Unter Demokratiegesichtspunkten ist zu betonen, dass die lokalpolitischen Bezüge erhalten bleiben und die bei den Fusionen geäußerten Befürchtungen hinsichtlich der Identitätsverluste ausbleiben würden.**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Überlegungen | IKZ, Kooperationen

- **Kritisch anzumerken ist jedoch, dass bei Kooperationen – vor allem dann, wenn es in einer Gemeinde ein breites Nebeneinander von vielen unterschiedlichen und jeweils gesondert zu verwaltenden und zu steuernden Kooperationen gibt,**

- **der Einfluss der Verwaltung steigt und die Kontrollmöglichkeiten durch gewählte Mandatare und Bürger sinken würden.**

Lösung

Strategisch ausgerichtete, dauerhaft organisierte, gebündelte Aufgabenfelder in der Gemeindekooperation

Pitlik 2010, S. 5. Im Kontext mit Verwaltungskooperationen.
Könnte aber gleichermaßen auch für mit einer kontinuierlichen Organisation ausgestattete IKZ gelten.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

INSTITUT FÜR
STANDORT-, REGIONAL- UND
KOMMUNALENTWICKLUNG

ISK

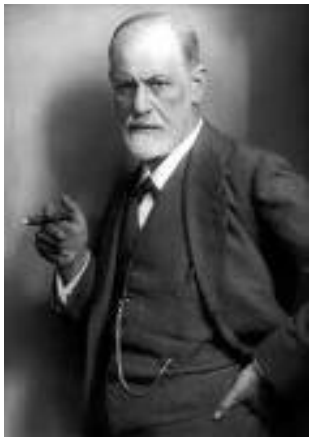
Initiierung und Organisation der interkommunalen Zusammenarbeit | Gemeindekooperationen

FHV
University of Applied Sciences

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Grundsätzliche Überlegungen zur Initiierung von Gemeindekooperationen

- **Die Initiierung und Organisation von Kooperationen ist in erster Linie nicht ein strategisch-organisatorischer Prozess, sondern ein sozialer Prozess.**
  Vgl. auch Matscheck 2011, S. 18-19



- **Manche meinen sogar es ist ein „therapeutischer Prozess“.**

  Wer das nicht respektiert wird scheitern.

- **Gemeinden sind „soziale Systeme“ und Zusammenwachsen – auch im Rahmen von Kooperationen – ist in erster Linie ein Sozialisationsprozess.**

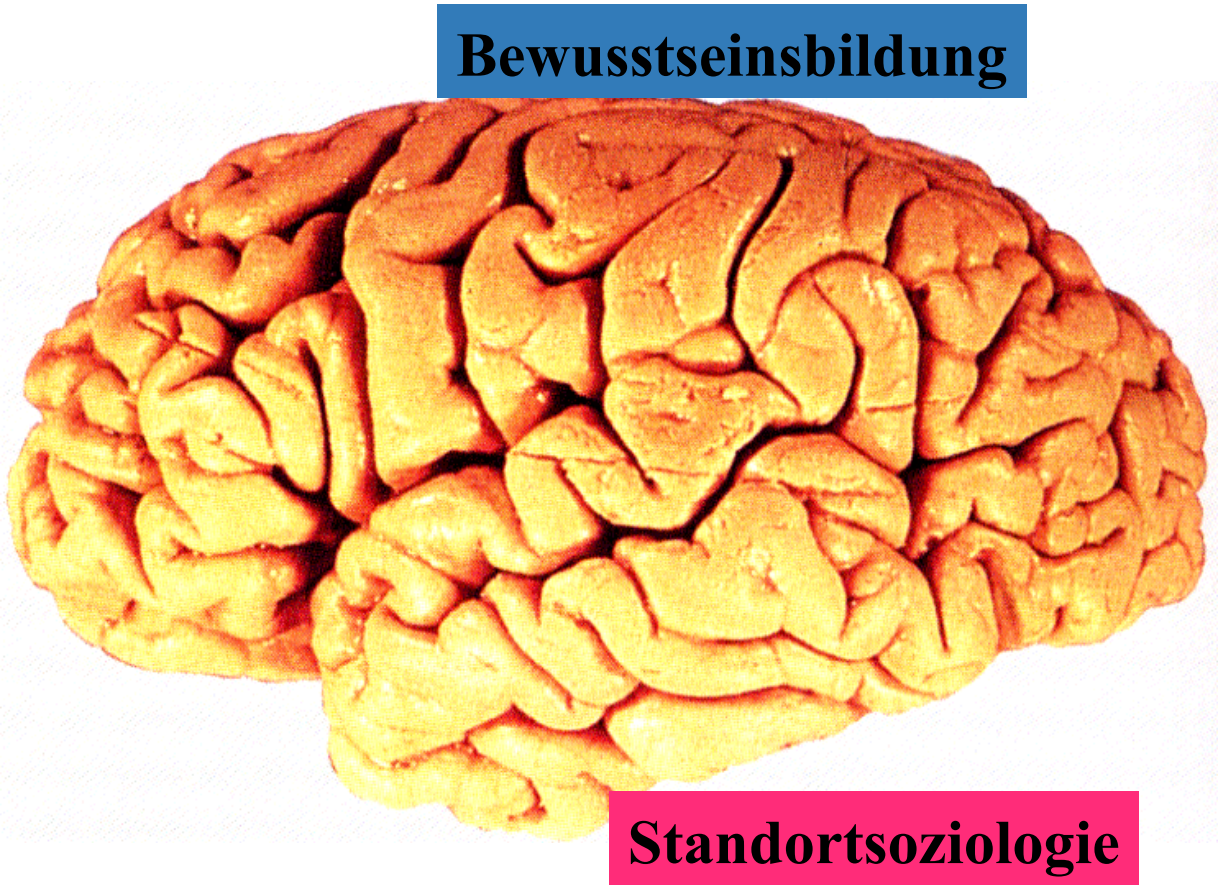
- **Es gilt eine möglichst breite und gemeinsame Basis zu finden. Zu gemeinsamen Einsichten und zu einem gemeinsamen Wollen zu kommen.**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Informationsphase und politische Bewusstseinsbildung

Information und Bewusstseinsbildung als erster und wichtigster Schritt.

Auf eine möglichst breite gemeinsame Basis aufbauen zu können.



© 2012 Dr. Gerald Mathis

Bewusstseinsbildung und Überzeugungsarbeit

Das Ganze ist ein Prozess – und wie bei allen politischen und sozialen Prozessen können wir nicht von 0 auf 100 starten.

Wir müssen die Menschen und die verantwortlichen Entscheidungsträger dort abholen wo sie stehen .....

...und manche sind einfach noch etwas weiter weg!

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Werkzeuge und Know-how zur Verfügung stellen

- Gemeindekooperationen funktionieren nicht auf Zuruf und noch weniger auf „Befehl von oben“
- So ist es illusorisch davon auszugehen, dass mit der Benennung von Planungsgebieten oder Planungsgruppen, sich automatisch und wie von selbst interkommunale Planungs- und Arbeitsfelder etablieren.
- Man kann die Gemeinden nicht einfach zu Kooperationen auffordern und sie dann im Regen stehen lassen.
- Vielmehr muss man ihnen fairerweise auch das notwendigen Werkzeug und das Know how zur Verfügung stellen, um Gemeinde-kooperationen zu entwickeln und umzusetzen.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

INSTITUT FÜR
STANDORT-, REGIONAL- UND
KOMMUNALENTWICKLUNG

ISK

Neue Ansätze in der Praxis

Beispiele | Modelle

FHV
University of Applied Sciences

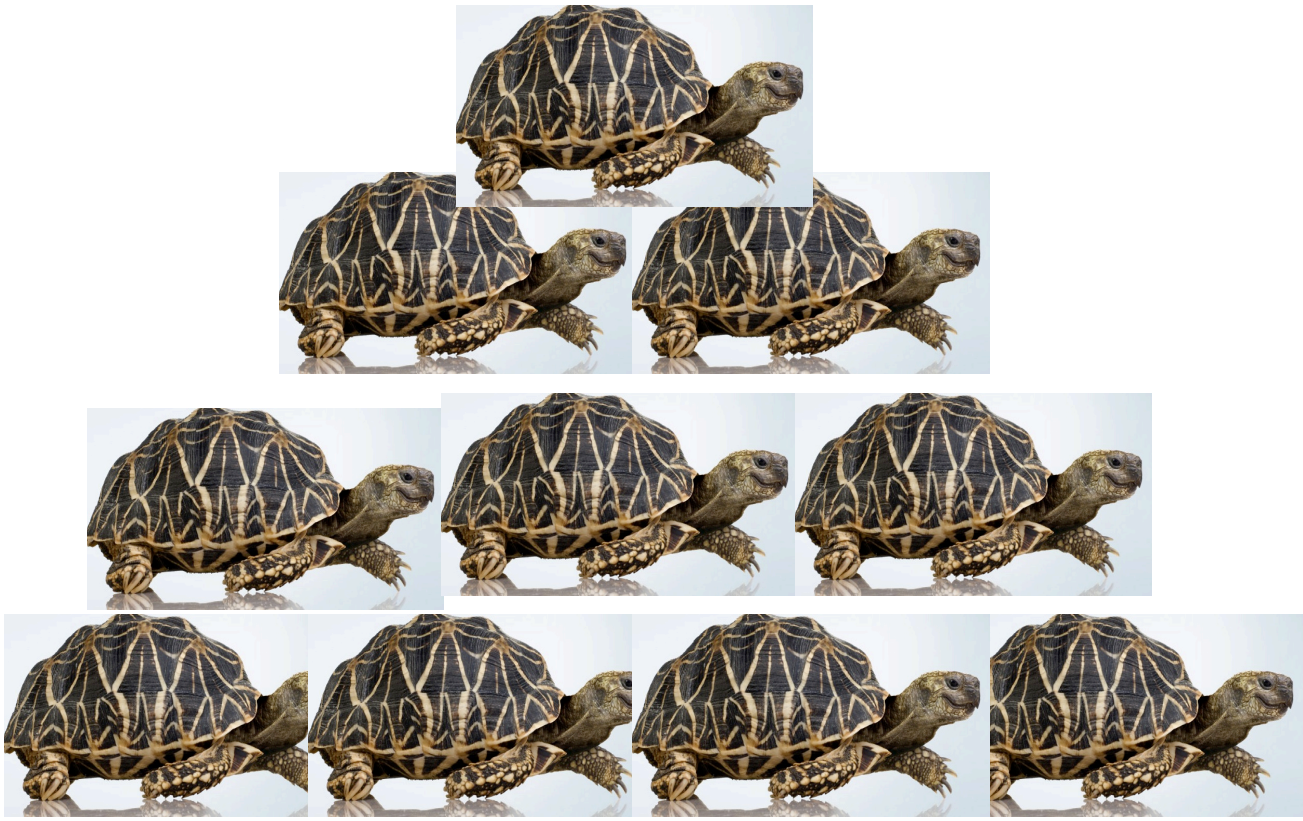
© 2012 Dr. Gerald Mathis

Effiziente Standort-
entwicklung S5

Das S5 Programm

Ein Programm zur Qualifizierung und Entwicklung von standorteffizienten Gemeinden und Regionen

Breit aufgestellt mit Bürgerschaftsbeteiligung



Im Detail siehe:

http://www.isk-institut.com/fileadmin/Image_Archive/bca-isk/nur_isk/pdf/2012_09_20_HO_S5_Kurzfassg_Region_GMsys.pdf

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Das K6 Programm

Effiziente Standort-entwicklung K6

Ein Programm zur Entwicklung und Organisation von Gemeindekooperationen.

Das Programm ist ein schlanker ergebnisoffener Prozess mit sechs Workshops, in denen das Grundgerüst möglicher Kooperationen geprüft und entwickelt wird. In Expertengruppen.

Ergebnisoffen heißt, dass vorab das Potential von Kooperationen analysiert wird und es danach auch zu keiner Kooperation kommen muss, sollte dies nicht im besten Sinne für die Beteiligten sein.

Regionalentwicklung Vorarlberg

Ziele des Projektes

Leiblachtal

- **Wollen wir überhaupt zusammenarbeiten und gemeinsam nach Möglichkeiten suchen die für alle beteiligten Kommunen von Nutzen sein können?**

- **Überprüfung und Identifizierung von Zusammenarbeitspotentialen im Leiblachtal.**

- **Überprüfung einer gemeindeübergreifenden Zusammenarbeitsstruktur – Organisation – Regionalmanagement?**

- **Je nach Ergebnis –**
  Festlegung und Verabschiedung der Zusammenarbeitsmodelle

© 2012 Dr. Gerald Mathis

I. Bestandsaufnahme

1.

Wo liegen die Stärken und Potentiale der einzelnen Gemeinden und der Region?

2.

Was würde jeder Ort noch brauchen – was fehlt?

Wo gibt es Probleme und Engpässe, welche die weitere Entwicklung behindern?

© 2012 Dr. Gerald Mathis

I. Bestandsaufnahme

3. Präsentation und Zusammenfassung Diskussion

Wo zeigen sich Ergänzungspotentiale - was hat der Eine – was der Andere nicht hat?

Wo zeigen sich mögliche Zusammenarbeitspotentiale?

© 2012 Dr. Gerald Mathis

II. Zielplanung
Herausforderungen und Chancen - Visionskandidaten

4.

Ausarbeitung Visionskandidaten für IKZ | Gemeindekooperationen

Wo, in welchen Bereichen könnten wir uns eine Zusammenarbeit vorstellen?

Was könnten und wollen wir gemeinsam machen?

Wo gibt es noch nicht genutzte Möglichkeiten?

Wo habe wir gemeinsame Intentionen und Absichten?

Wie könnten Endergebnisse | Visionskandidaten ausschauen?

© 2012 Dr. Gerald Mathis

II. Zielplanung
Ausarbeitung von Handlungsfeldern IKZ

5.

Um was müssten wir uns kümmern?

Was ist zu tun, damit unsere Zusammenarbeitspotentiale umgesetzt werden können?

Um was müssen wir uns kümmern?

Wie können wir Potentiale in nutzbare Erfolge umwandeln?

Was ist zu tun, damit unsere Visions-kandidaten zur IKZ Realität werden?

Welche Maßnahmen müssen wir setzen um erfolgreich zu sein?

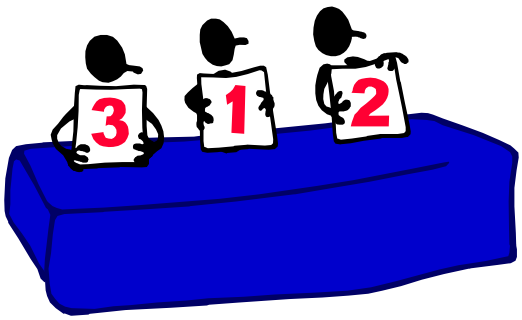
© 2012 Dr. Gerald Mathis

II. Zielplanung
Bewertung der Ergebnisse – Festlegung der Handlungsfelder

6. Was sind die wichtigsten Handlungsfelder und Themen?

Um was wollen wir uns konkret kümmern?

Welche Themen haben die größte Bedeutung, das größte Gewicht für den Erfolg der IKZ?



Wertung:

Alle Teilnehmer

Das wichtigste Thema	- 7 Punkte
Das zweitwichtigste Thema	- 6 Punkte
Das drittwichtigste Thema	- 5 Punkte
Das viertwichtigste Thema	- 4 Punkte
Das fünftwichtigste Thema	- 3 Punkte
Das sechstwichtigste Thema	- 2 Punkte
Das siebtwichtigste Thema	- 1 Punkt

© 2012 Dr. Gerald Mathis

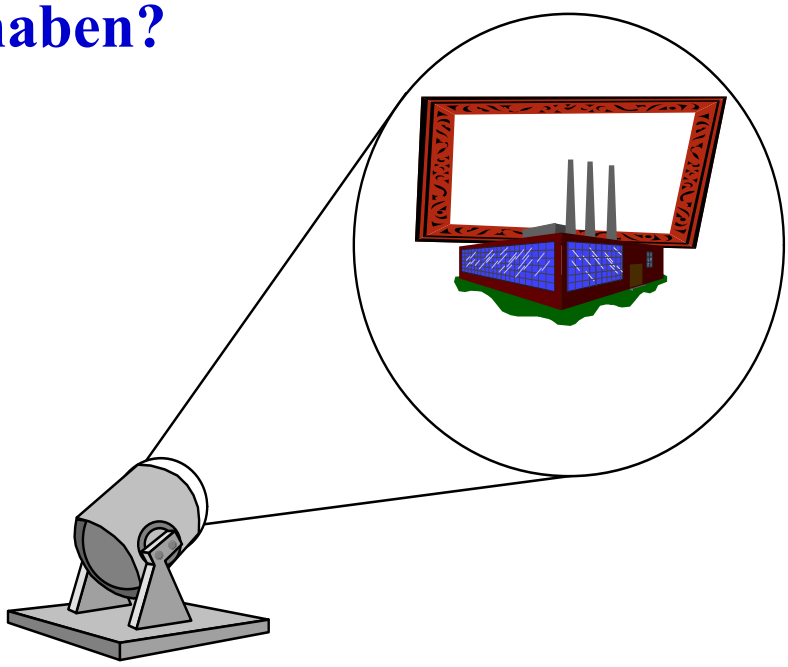
III. Maßnahmen und Umsetzung
Zielfotografie

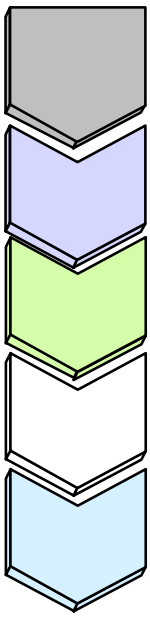
7. **Formulierung der Ziele zu den wichtigsten Handlungsfeldern.**

Wann wären wir zufrieden? Welcher Zustand wäre für uns ideal?

Was sind die Merkmale der Zielerreichung?

An was erkennen wir, dass wir das Ziel erreicht haben?





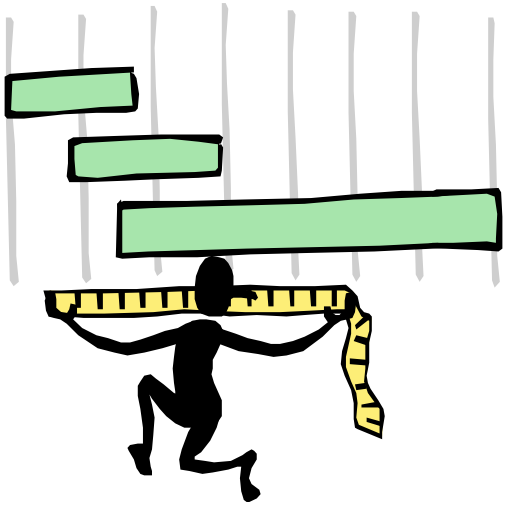
© 2012 Dr. Gerald Mathis

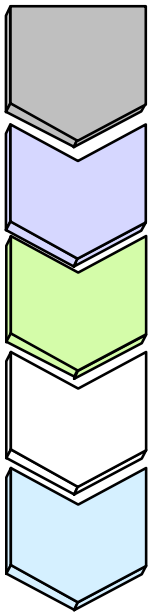
III. Maßnahmen und Umsetzung
Maßnahmenplanung

8. Festlegung der Maßnahmen und Aktionen

Was für Maßnahmen und Aktionen sind notwendig um die gewünschten Zielzustände zu erreichen?

Welche Instrumente wollen wir einsetzen?





© 2012 Dr. Gerald Mathis

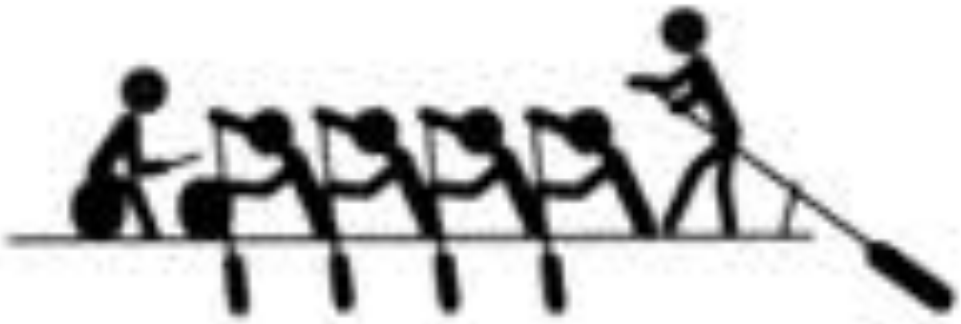
IV. Verabschiedung und Start

9. Festlegung | Sicherstellung Organisation und Ressourcen Start der Projekte

Festlegung und Sicherstellung der Organisation, der Ressourcen und des laufenden Betriebes.

Verabschiedung und Start der vereinbarten Vorgehensweise.

Sicherstellung | Controlling des laufenden Betriebes.



© 2012 Dr. Gerald Mathis

Umfang K6

Effiziente Standort-entwicklung K6

1. Bestandaufnahme | Basisanalyse

2. **Arbeitssitzung | 21.3.2011**
   Bestandserhebung und Einstieg

3. **Arbeitssitzung | 13.4.2011**
   Herausforderungen und Chancen für das Leiblachtal | Zielplanung

4. **Arbeitssitzung | 9.5.2011**
   Ziele und Strategien

5. **Arbeitssitzung | 15.6.2011**
   Maßnahmen zur Umsetzung der Strategien

6. **Arbeitssitzung | 12.9.2011**
   Festlegung Organisation und Betrieb

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Handlungsfelder der interkommunalen Zusammenarbeit

1.	Gemeindeübergreifende Zusammenarbeitsstruktur	52
2.	Gemeinsames Standortmarketing	54
3.	Wirtschaftsentwicklung/ Arbeitsplätze / Betriebs-gebietsentwicklung	52
4.	Infrastruktur und Verwaltung gemeinsam optimieren	45
5.	Wohnraum | Wohnqualität | Einwohnerentwicklung	39
6.	Energiemanagement und -politik	24
7.	Tourismus	22
8.	Bildung	22

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Gründung eines Gemeindeverbandes

1. Gemeindeübergreifende Zusammenarbeitsstruktur

Eichenberg
Hohenweiler
Hörbranz
Lochau
Möggers

Gemeindeverband Regio Leiblachtal

comunis Leiblachtal

Standortmarketing

Energiemanagement

Infrastruktur Verwaltung

Wirtschaftsentwicklung

Wohnraumentwicklung

Tourismus

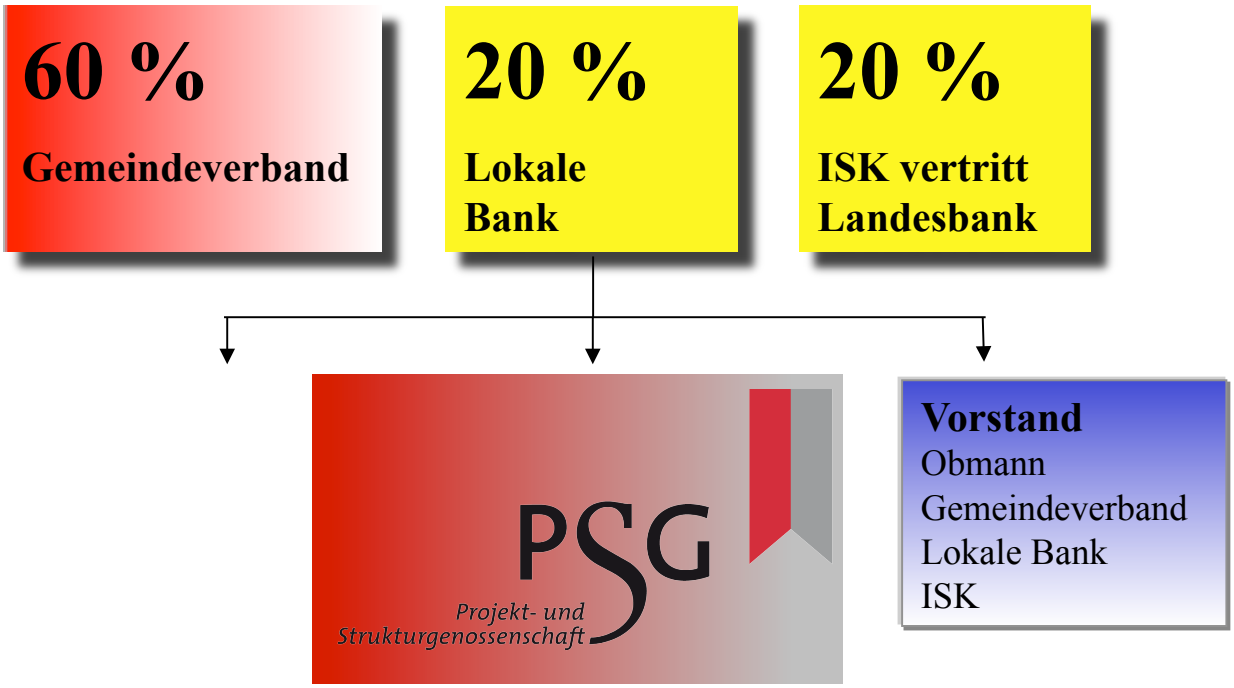
Bildung

- Der Gemeindeverband übernimmt die Agenden der gemeindübergreifenden und interkommunalen Zusammenarbeit.
- Die Obmannschaft wird rollierend alle 2 Jahre von einem Bürgermeister wahrgenommen.
- Leitlinien des Agierens sind die im gegenständlichen Prozess erarbeiteten Handlungsfelder mit Zielen und Maßnahmen.
- Fallweise Projektorganisation – fallweise kontinuierliche Organisation.

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Gründung PSG | Projekt- und Strukturentwicklungsgenossenschaft

1. Gemeindeübergreifende Zusammenarbeitsstruktur



- Die PSG übernimmt operative Aufgaben aufbauend auf den erarbeiteten Zielen und Maßnahmen in folgenden Handlungsfeldern:

  Wirtschaftsentwicklung

  Wohnraumentwicklung

- Beratung und Begleitung im Bereich:

  Standortmarketing

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Organisation für interkommunale Arbeit schaffen

Eichenberg
Hohenweiler
Hörbranz
Lochau
Möggers

Gemeindeverband Regio Leiblachtal

PSG
Projekt- und Strukturgenossenschaft

Wirtschaftsentwicklung	**PSG**
Wohnraumentwicklung	**PSG**
Standortmarketing	**PSG**
Energiemanagement	**Projekt**
Infrastruktur Verwaltung	**Projekt**
Tourismus | prüfen	
Bildung | pendent	

© 2012 Dr. Gerald Mathis

PSG für alle & auch nur eine Gemeinde

Eichenberg
Hohenweiler
Hörbranz
Lochau
Möggers

Gemeindeverband Regio Leiblachtal

comunis Leiblachtal

PSG
Projekt- und Strukturgenossenschaft

- **Die PSG steht dem Gemeindeverband – also allen Gemeinden zusammen, wie auch den einzelnen Gemeinden zur Verfügung.**
- **Finanzierungsunterstützung durch Dritte (40%)**
- **Know-how und operative Umsetzung**
- **Punktuelle Begleitung auch bei anderen Projekten und Handlungsfeldern möglich**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Zusammenfassung

Eichenberg
Hohenweiler
Hörbranz
Lochau
Möggers

Gemeindeverband Regio Leiblachtal

comunis Leiblachtal

PSG Projekt- und Strukturgenossenschaft

- **Es gibt eine handlungsfähige Struktur, wir können anfangen zu arbeiten.**
- **Handlungsfelder werden von einer Organisation getragen**
- **Gemeindeverband baut auf bestehende Aktivitäten auf und ist kostengünstig.**
- **Ziele und Maßnahmen sind in einer ersten Stufe festgelegt**
- **Kontinuierliche Organisation wird von Dritten mitgetragen**
- **Know-how und Investitionsbeteiligung Dritter**
- **Laufende Unterstützung durch PSG**
- **Förderfreundliches Klima | Land VLBG**

© 2012 Dr. Gerald Mathis

Institut für Standort-, Regional- und Kommunalentwicklung Dornbirn

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

FHV University of Applied Sciences

Literatur

Biwald Peter, Szczepanska Katarzyna, Hochhodinger Nikola (2004): Leistungsfähige Gemeinden durch interkommunale Zusammenarbeit. Grundlagen für den Österreichischen Städtetag 2004. Wien: KDZ Zentrum für Verwaltungsforschung.

Blume Lorenz (2009): Regionale Institutionen und Wachstum, Sozialkapital, Kommunalverfassungen und interkommunale Kooperationen aus regional- und institutionenökonomischer Perspektive. Marburg: Metropolis.

„Interkommunale Zusammenarbeit im Spannungsfeld der Finanznot.“ (2005) In: Die Gemeinde. Zeitschrift für Städte und Gemeinden. Organ des Gemeindetages Baden-Württemberg. Stuttgart, 128. JG. 31. Oktober 2005.

Ladner A., Bühlmann M. (2007): Demokratie in den Gemeinden. Der Einfluss der Gemeindegrössen und anderer Faktoren auf die Qualität der lokalen Demokratie. Zürich, Chur.

Martin Roger (2012): Vom Netzwerk bis zur Fusion. Kooperationsmanagement für Gemeinden. Schlussbericht. FHS St. Gallen

Mathis Gerald (2012): Standortsoziologie. Seminarskriptum
2. Semester | Modul D. Hochschullehrgang Standort- und Regionalmanagement SRM. FH Vorarlberg, Dornbirn

Matschek Markus (2011): Interkommunale Zusammenarbeit (IKZ). Rahmenbedingungen kooperativer gemeindlicher Aufgabenerfüllung. Organisationsformen und Erfolgsfaktoren sowie – empirische Studien zum Thema (Beispiel Kärnten). In: RFG SCHRIFTENREIHERECHT & FINANZEN FUR GEMEINDEN 02/2011: Wien: Manz

Oliver J.E. (2000): City Size and Civic Involvment in Metropolitan America. American Politica Science Review, 94. S. 361-373.

Steiner Reto (2003): Gemeindezusammenschlüsse können Erwartungen nicht immer erfüllen. Leistungsniveau geht nach oben, Teilnahme geht zurück. In: Neue Zürcher Zeitung, 04.02.2003, Nr. 28. S. 13.

 © 2012 Dr. Gerald Mathis

Literatur

Steiner Reto (2007): Interkommunale Zusammenarbeit als Standortvorteil: Trends in Europa. Vortragsunterlagen. Vortrag Fachhochschule Kärnten am 24. Mai 2007.

Steiner Reto (2010): Gemeindefusionen – Erfahrungen aus der Schweiz. Vortragsunterlagen. Vortrag FH Oberösterreich am 19.Oktober 2010.

Pitlik Hans, Wirth Klaus, Lehner Barbara (2010): Gemeindestruktur und Gemeindekooperation. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, KDZ-Zentrum für Verwaltungsforschung. Im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen.

 © 2012 Dr. Gerald Mathis

Kontakt

Hauptsitz:
J. G. Ulmer-Strasse 21
A-6850 Dornbirn
Telefon +43 5572 / 372 372
Telefax +43 5572 / 372 372-24

Repräsentanz Schweiz:
Lerchentalstrasse 29
CH-9016 St. Gallen
Telefon +41 71 / 288 00 15
Telefax +41 71 / 288 00 14

Repräsentanz Deutschland:
Bahnhofstrasse 8
D-88161 Lindenberg
Telefon +49 8381 / 89164 82
Telefax +49 8381 / 89164 81

office@isk-institut.com
www.isk-institut.com